

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähr 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 81.

Sonntag, den 5. April 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer des „Lübecker Volksbote“ am Dienstag-Nachmittag.

Ostern.

Zwei Mächte seit Urzeiten ringen
Um die Alleinherrschaft der Welt:
Das Dunkel will das Licht verschlingen,
Das gern das All mit Glanz erhellet.
So in Natur wie in Gedichte:
Die Nacht kämpft mit der Lichtregion
Und mit dem freien Wissenlichte
Der finstre Geist der Reaktion.

Der junge Held im Strahlenkleide
Verscheucht den alten Finsterling,
Zu aller freien Wesen Freude,
Vom Menschen bis zum Schmetterling.
Sedoch, glaubt man ihn ganz vernichtet
Und in den letzten Zügen schon,
Droht noch einmal, hoch aufgerichtet,
Der finstre Geist der Reaktion.

So wenn der Lenz, der lichte, milde,
Im März die Welt herrschaft gewann,
Stürmt Winter wild durch die Gefilde
Nochmals, der kalte Dunkelmann.
Und wenn für die Befreiung flammen
Die bess'ren Söhne der Nation,
Kraft nochmals seine Kraft zusammen
Der finstre Geist der Reaktion.

Bergebens doch rast der Verwüster.
Ob auch sein Grimm gewaltig loht:
Das Licht ist härter als das Duffer,
Das Leben stärker als der Tod.
Bald überwunden in die Ferne
Entflieht des Nordens rauher Sohn.
Bald auch verlöschen alle Sterne
Dem finstren Geist der Reaktion.

So laßt uns froh das Fest begehen,
Das nach des Winter Nacht und Schnee
Den lieben Lenz läßt auferstehen,
Und dies sei uns're Festidee:
Wie sehr noch Wahn die Massen blende,
Die Knechtschaft spricht der Freiheit Hohn:
Das goldne Licht besiegt am Ende
Den finstren Geist der Reaktion.

Gegen die Zivilehe.

Der in Deutschland wehende reaktionäre Wind, der den Baum liberaler Gesetzgebung aus den ersten Jahren des Reichs schon so stark entblättert hat, wird nun auch der Zivilehe bedrohlich. Zentrum und Deutschkonservative haben bekanntlich zum Bürgerlichen Gesetzbuch entsprechende Anträge gestellt. Vorläufig will sich die Reaktion an der fakultativen, d. h. an der Gleichberechtigung der kirchlichen mit der bürgerlichen Trauung genügen lassen. Mit der Zeit denkt sie dann auch die obligatorische kirchliche Trauung durchzusetzen.

Die „Kölnische Zeitung“, die längst ihr liberales Gehiß verloren hat und nur noch einen oder zwei kulturpaukerische Backenzähne besitzt, die aber auch schon von der Caries angefault sind, setzt ihre Hoffnung auf den Bundesrath, der nach ihrer Meinung für ultrareaktionäre Bestrebungen zu haben sein werde. Es wird auch versichert, die leitenden Persönlichkeiten, insbesondere der preussische Kultusminister Dr. v. Bosse, hätten sich bestimmt gegen alles Rütteln an der Zivilehe ausgesprochen. Wir bewundern die Vertrauensseligkeit der „Kölnischen“; weiß sie doch aus der Geschichte ihrer eigenen Partei, mit welcher Grazie gewisse Leute umfallen, sobald eine höhere Meinungsfundgebung erfolgt; und es sollte uns sehr wundern, wenn im vorliegenden Falle eine solche ausbliebe.

Im Grunde ist der Antrag auch recht zeitgemäß. Je mehr die Ehe aufhört, ein Herzensbund zu sein und zum

bloßen Geschäft herabsinkt, desto nöthiger wird es, durch religiöse Feierlichkeiten und kirchliches Zeremoniell ihren geschäftlichen Charakter zu verhüllen und mit frommer Schminke ihre Muzeln zu übertünchen. Der moderne Klassenstaat ist ja auch sonst darauf bedacht, die längst verlorenen Ideale im Schein und in der Phrase hypokritisch zur Schau zu tragen — ob kirchlich oder weltlich gehandelt wird, bleibt sich im Wesentlichen gleich — ungefahr wie ein heruntergekommener Geschäftsmann mit Vorliebe nach außen dicke thut und einen großen Aufwand macht, um die Welt über die Berrüttung seiner Finanzen hinwegzutäuschen und seinen Kredit nicht zu gefährden.

Die Ehe ist, mit seltenen Ausnahmen, in der bürgerlichen Welt vorwiegend Geschäft geworden. Mitgift auf der einen Seite, materielle Versorgung auf der anderen, sind die Hauptmotive der Heirathen. Amor, der kleine Flügelgott mit dem Köcher und Bogen, ist zwar nicht ganz a. D., aber wenn's aus Heirathen geht, erhält er den Abschied und wird vom Mammon abgelöst, dem plumpen Gözen mit dem gespickten Portemonnaie.

„Säckchen voll mit Gold unzählig,
Linnen, Betten, Silberzeug;
O, die Liebe macht uns selig,
O, die Liebe macht uns reich“

spottet der Dichter.

Wir fügen das nicht im Tone moralischer Entrüstung, die ökonomischen und sozialen Ursachen liegen für uns klar zu Tage. Wir sind auch nicht der Meinung, daß eine romanhafte Liebe das eheliche Glück verbürgt, da eine solche nur zu oft auf Illusion und verrauchender Leidenschaft beruht.

Im Klassenstaat sind mit der Ehe so wichtige materielle Momente verquickt, daß ihre ideale Bedeutung von jenen mehr oder weniger gedrückt und überwuchert und, vielfach wird; ganz besonders im großkapitalistischen Zeitalter, wovon man sich tagtäglich aus den Heirathsannonzen überzeugen kann. Ist es nicht ein wahrer Hohn auf den „Herzens-“ oder „Seelenbund“, auf die angeblich „im Himmel geschlossenen“ Ehen, wenn in den Inseratentheilen bürgerlicher Zeitungen, wie so oft, zu lesen ist: „In das und das Geschäft kann hineingeheirathet werden!“ Das heißt doch nichts Anderes als: man heirathet das Geschäft und nimmt die Frau nebenher mit in den Kauf.

„Die Bourgeoise hat dem Familienverhältniß seinen rührend sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältniß zurückgeführt,“ sagt das „Kommunistische Manifest“. Mit andern Worten: sie hat auch die Ehe kapitalisirt, wie noch so vieles Andere, z. B. auch die Kunst, die Literatur, die Presse, Religion und Frömmigkeit, sogar die Wissenschaft und — die Gesinnung. „Alles ist Geschäft.“

Diejenigen, die so sehr auf die kirchliche Einsegnung der Ehen erpicht sind, sollten daher konsequenterweise auch für jeden wichtigen geschäftlichen Akt, z. B. den Abschluß des Gesellschaftsvertrags einer Aktiengesellschaft, die kirchliche Einsegnung verlangen. (Die Herren Geistlichen würden wohl schwerlich nein sagen, wenn sie darum angegangen würden.) Wir erinnern hier an das bekannte, wahrhaft klassische „Gottes Segen bei Cohn“. In orthodoxen Kreisen würden gewiß solche kirchlich eingeseignete Unternehmungen einen Stein im Brett haben und ebenso gute Geschäfte machen wie der biedere Lotteriekollektor Cohn mit seiner frömmelnden Phrase. (Er hätte übrigens auch Christian heißen können.) Wir überlassen diese spekulative Idee großmüthig, ohne Beanspruchung irgend eines Honorars, den p. t. Kapitalisten.

Das kapitalistische Zeitalter hat die Ehe zu einem Kompagniegeschäft zwischen den Geschlechtern degradirt; daher machen die Vorführer der kapitalistischen Gesellschaft der Sozialdemokratie mit Vorliebe den Vorwurf, sie untergrabe und zerstöre die Ehe — so wie ausgemachte Rosetten gern ein anständiges Mädchen als Dirne beschimpfen.

Es liegt für jeden klar und unbefangenen denkenden Kopf auf der Hand, daß die Ehe desto eher ihren idealen Charakter bewahren resp. wieder gewinnen kann, je mehr sie anshören wird, materiellen Zwecken zu dienen. Mit der Beseitigung des Privaterwerbs streift die Ehe die Schlacken und den Staub (um nicht zu sagen Schmutz) ab, die in der Aera der Privatökonomie ihr nothwendig anhaften, und gestaltet sich zum schönen physisch-physischen

Freundschaftsbund. Und während sie heute nur zu häufig von einem Theil und auch von andern als Fessel empfunden wird und — wie fast alles im Klassenstaat — voll innerer Widersprüche ist, wird sie einst als beglückendes Band inniger Harmonie die Gatten umschlingen. Dann wird sie thatsächlich von jenem Schimmer der Poesie umschlungen sein, mit dem ein konventionelles Dichterlatein sie zu verklären pflegt, während sie doch in Wirklichkeit vorwiegend Prosa ist, und zwar oft recht unerquickliche Prosa, mag sie auch vom ersten Prälaten oder vom Papst selber mit den kirchlichen Segen versehen worden sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sein Reichstagsmandat für den Wahlkreis Küstrin-Königsberg i. d. M. niederzulegen, soll, wie aus Berlin gemeldet wird, der frühere Reichstagspräsident v. Levetzow beabsichtigen.

Der Redakteur der „Saale-Zeitung“, Paulus, ist Mittwoch aus der wegen Zeugnisverweigerung gegen ihn verfügten Haft entlassen worden, da der Gewährsmann des Blattes für die vorzeitigen Veröffentlichungen von Reichstagsbeständen den Rechtsbestand des Redakteurs Paulus ermächtigt hat, ihn als den Verfasser der intrinmirten Mittheilungen namhaft zu machen.

Die Wahlprüfungskommission beantragt, die Wahl des Grafen Dönhoff-Friedrichstein im Landkreis Königsberg-Fischhausen für gültig zu erklären, dem Reichskanzler aber zur Kenntnisaufnahme das Ergebnis der Erhebungen über einige stattgehabte Ungehörigkeiten mitzutheilen.

„Polnische Hunde“. In der Reichstagsitzung vom 17. Febr. hatte der Abg. v. Czarlinski zur Sprache gebracht, daß in Bromberg von einem Hauptmann die Soldaten katholischer Konfession mit Bezug auf ihre polnische Nationalität beschimpft worden seien. Der Kriegsminister hat jetzt, nach einer Mittheilung der „Post-Ztg.“, an den Abg. v. Czarlinski ein Schreiben gerichtet, in dem er mittheilt, nach angefertigten Ermittlungen habe sich allerdings zu seinem lebhaften Bedauern herausgestellt, daß der Chef der dritten Kompanie des Inf.-Regiments Nr. 129 wiederholt die Soldaten polnischer Junge als „polnische Hunde“ bezeichnet habe. Gegen diesen Offizier sei deshalb eingeschritten worden und er glaube die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß dadurch für die Zukunft derartigen Vorkommnisse vorgebeugt sei. — Der hier erwähnte Kompaniechef erhielt vier Tage Stubenarrest.

Zum Zeugniszwangs-Verfahren des „Volksblattes“ für Halle a. S. und den Saalkreis“ wird mitgetheilt, daß von den 14 Vorgeladenen sechs eidlich bekundeten, daß ihnen über den von den Behörden gesuchten Unbekannten nichts bekannt sei. Acht der Vernommenen weigerten sich, eidlich etwas zu bekunden. Sie wurden in Strafen von 50—300 Mk. genommen. — Das Disziplinarverfahren geht thatsächlich von der Regierung in Merseburg aus.

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird am 14. April im Reichsamt des Innern zu einer Sitzung zusammengetreten, um die Erhebungen über die Verhältnisse der in der Konfektionsbranche beschäftigten Arbeiter zu beginnen. Zu dieser Sitzung sind Unternehmer und Arbeiter der Kleiderkonfektion geladen. Nachdem die Verhöre der in der Kleiderkonfektion Thätigen beendet sind, wird eine Pause eintreten und dann Ende April oder Anfang Mai mit der Erhebung über die Verhältnisse der in der Wäschebranche Beschäftigten begonnen. Zu diesen Erhebungen wird die preussische Regierung den Vorsitzenden des Berliner Gewerbegerichts, Professor von Schulz, als Kommissar entsenden. Herr von Schulz hat als Vorsitzender des Ermittlungsamts bei den letzten Lohnkämpfen in Berlin bewiesen, daß er ein Kenner der Verhältnisse ist. Er hat in den 5000 Prozessen, welche Arbeiter der Konfektionsbranche mit den Unternehmern vor dem Gewerbegericht geführt haben, die im Gewerbe bestehenden Mißstände gründlich kennen gelernt.

Münter! In der Untersuchung gegen den früheren Gendarmen, jetzigen Korpschreiber Münter wegen Meineides hat der die Voruntersuchung führende General v. Rauch die betreffenden Gerichte um die Uebersendung der sämtlichen Akten aus den Münter-Beleidigungsprozessen ersucht, auch werden mehrere Richter als Zeugen vernommen werden.

Ein Beleidigungsprozess. Der Hofprediger a. D. Stöcker hatte in der letzten Tonhallen-Versammlung unter dem tosenden Beifall seiner Freunde in der ihm eigenen liebevollen Sprache von einem „Antrag von solcher Unverschämtheit“ gesprochen. Jetzt hat der betreffende Herr v. B. den Antrag, der in jener Versammlung von Stöcker genannt wurde, Graf Schlieben-Saubitten, Mitglied des Herrenhauses und des Eiserausschusses, Stöcker wegen Beleidigung verklagt. Der Termin steht am 16. April vor dem Amtsgericht I in Berlin an. — Das kann ein hübsches Prozesschen werden!

Zur Affäre Peters wird der „Saale-Ztg.“ aus Berlin geschrieben:

„In der Angelegenheit des Dr. Peters kommt von zahlreichen Seiten neues Material zum Vorschein. Der frühere bayerische Premierlieutenant Frhr. v. Pechmann hatte in den „Berl. Pol. Nachr.“ eine Erklärung losgelassen, worin er es als Lügen bezeichnet, daß Peters den jungen Keger in Marangu wegen „Ehebruchs“ habe hängen lassen und daß Peters einen Brief dem Bischof Tucher geschrieben habe, worin er das gehängte Mädchen als seine Frau bezeichnet. Hierbei muß festgehalten werden, daß Frhr. v. Pechmann selbst Weiskopf bei dem abgehaltenen Gerichte war, also gewissermaßen bei dem Ganzen betheiligte ist. Ferner war damals Frhr. v. Pechmann Privatsekretär des Dr. Peters und nicht im öffentlichen Dienste. Er hatte sich, nachdem er seinen Abschied aus der bayerischen Armee genommen, aus eigenem Entschlusse nach Ostafrika begeben und an Dr. Peters angeschlossen, da er in der Verwaltung keinen Dienst erlangen konnte. Dr. D. Baumann hat vor etwa zwei Jahren hier im Hotel Bristol dem Dr. Peters öffentlich vorgeworfen, daß er den schwarzen Burschen wegen Ehebruchs hingerichtet habe. In der Erwiderung darauf hat Dr. Peters, wie die Zuhörer versichern, den Ausdruck Ehebruch nicht zurückgewiesen und kein Wort von Diebstahl gesprochen. Wenn ferner behauptet wird, daß das Mädchen wegen Spionage gehängt worden sei, so berichten die mit den örtlichen Verhältnissen Vertrauten, daß der Baum um die Station Marangu so niedrig ist, daß jeder Erwachsene bequem in die Station hineinschauen konnte. Der darüber befindliche schmale Stacheldraht hindert den Einblick nicht. Was war da wohl noch zu spionieren?“

Es erscheint unverständlich, wie Peters den Freiherrn v. Pechmann zum Beisitzer eines Kriegsgerichts ernennen konnte, wenn derselbe gar nicht in Reichsdiensten stand, sondern nur eine Privatstellung inne hatte. Die Bedeutung dieses sogenannten Kriegsgerichts erscheint danach ganz problematisch.

Der berüchtigte Staatsanwalt Dr. Romen in Gnesen ist vom 1. Juni ab an das Landgericht I zu Berlin versetzt worden. Vor seiner Versetzung nach Gnesen stand Romen in Hamburgischen Diensten. Er gerieth damals in einen Konflikt mit unseren Parteigenossen, weil er die ungeheuerlichsten Verleumdungen gegen unsere Partei ausgeprengt hatte.

Berlin. Das Hauptverfahren gegen den Freiherrn v. Hammerstein ist nunmehr eröffnet worden und dürfte innerhalb der nächsten 14 Tage der Landgerichtsdirektor Rieck als Vorsitzender der Ersten Strafkammer am Landgericht I in Berlin Termin zur Hauptverhandlung anberaumen. Dem Vernehmen nach ist den Anträgen der Verteidiger, Rechtsanwalt Hägel I und Dr. Schwindt, auf Nichteröffnung des Hauptverfahrens resp. auf weitere Beweiserhebungen vor Abfassung des Beschlusses nicht stattgegeben worden. Die Eröffnung des Hauptverfahrens bezieht sich 1) auf Fälschung von zwei Urkunden über je 100 000 Mk. auf den Namen des Grafen Finkenstein (charakteristisch ist hierbei, daß sogar der Name „Finkenstein“ auf den gefälschten Urkunden statt mit „d“ mit einfachem „t“ geschrieben ist). Der durch dieselbe Handlung begangene Betrug mußte, weil bereits Verjährung eingetreten ist, ausgeschlossen werden; 2) ist in der Verwendung von etwa 12 000 Mk. zu Privat Zwecken des Hrn. v. Hammerstein eine Unterschlagung angenommen worden; 3) ist ein fortgesetzter Betrug in der Erhöhung des Papierpreises um das Doppelte erblickt worden, indem angenommen wird, daß die Preise von dem Aufsichtsrathe nicht gezahlt worden wären, wenn die Mitglieder desselben gewußt hätten, daß in den vereinbarten Preisen die Bezahlung einer Privatschuld des Angeklagten an den Papierlieferanten mitenthalten ist. Interessant dürfte auch die im Laufe der Untersuchung erfolgte Feststellung sein, daß Freiherr v. Hammerstein jeden Angeklagten, der sich gegen etwaige Unregelmäßigkeiten bei der „Kreuztg.“ irgend welche Bemerkungen erlaubte, sofort entließ, daß er somit einen Terrorismus ausübte und die Untergebenen einschüchterte, ihre Wahrnehmungen weiter zu verbreiten.

Italien.

Die verschwundenen Dokumente über den Abzug von Mafalle. Rudini ist vom König veranlaßt worden, seine Anklagen gegen Crispi wegen des Verschwindens der die Uebergabe von Mafalle betreffenden Dokumente abzuschwächen. Es wird eingestanden, daß der König bei der Wegschaffung der Dokumente selbst interessiert war. Die Aktenstücke wurden dem Nachfolger Crispi und dem Parlamente deshalb vorenthalten, weil sie beweisen, daß der Abzug Galliano's und seiner Truppen von Mafalle vom Regus gegen Bezahlung von 3 000 000 Franken rauft werden mußte. Dies paßt freilich sehr schlecht zu der Großsprachigkeit eines Crispi und zu dem Rahmen der Heldenthaten des später wortbrüchig gewordenen Galliano.

Lübeck und Nachbargebiete.

4. April.

Arbeiter, Genossen aller Orts! Nochmals müssen wir an Euch herantreten, mit der Bitte um schnelle und ausgiebige Hilfe. Seit ca. 6 Wochen befinden sich hier ca. 5000 Textilarbeiter im schwerem Kampfe mit dem Kapital. Und höchst ungleich ist dieser Kampf. Auf der einen Seite stark vereinigte, kapitalstarke, und brutale Unternehmer, auf der andern Seite halbverhungerte Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Vorgeschichte des Streiks ist Euch allen bekannt. Wegen ganz geringer Forderungen der Arbeiter inszenierte man seitens der Fabrikanten die Massenklündigung und warf tausende Arbeiter auf die Straße. Man wollte ein Exempel statuieren und den Arbeitern ein für allemal die Lust verleiden, Forderungen zu stellen. Aus hungern wollte man uns, um gefügig zu machen. Wir hoffen zuversichtlich, daß ihnen das nicht gelingen wird, dies wird die Solidarität u. die Opferwilligkeit der gesamten Arbeiterschaft nicht zugeben. Schon sind uns aus den verschiedensten Gegenden des In- und Auslandes klingende Beweise hierfür geliefert worden, wofür wir unsern besten Dank aussprechen. Doch langt es nicht zu, eine so große Anzahl, so lange Zeit nur mit dem Nothdürftigen zu befriedigen. Die Quartalsmiete ist vor der Thür. Dr. Hauspasha ist so unerbittlich wie der Fabrikpasha. Das Frühlingsfest, das Fest der Hoffnung rückt heran, sorgt dafür, daß es kein Todtenfest für das kämpfende Proletariat unseres Ortes werde. Genossen, Ihr habt unser Schicksal in Eurer Hand, Eure Hilfe und Euer Opfermuth ist unsere Hoffnung und Rettung. Wohl wissen wir aus eigener Erfahrung, daß es Euch schwer fällt, daß die Solidarität der Arbeiter schon unzählige Male fast bis zur Erschöpfung in Anspruch genommen wurde, bedenkt aber auch, daß wir uns in einem verzweifeltsten Kampfe befinden. Selten hat man es mit einem so hartnäckigen und brutalen Unternehmertum zu thun wie hier am Orte. Die Stimmung unter den Ausständigen ist vorzüglich. Gelingt es uns, noch einige Wochen auszuhalten, so werden wir siegen und die schweren Opfer werden nicht umsonst gebracht sein. Darum Genossen Allerorts, die ihr mit uns im Kampfe um Menschenrecht steht, helft uns aus schwerer Bedrängniß, nur ausgiebige Geldmittel können uns retten. Sammelt sofort und reichlich und die Kottbusser Arbeiterschaft wird nie vergessen, was Ihr in schwerem Kampfe für sie gethan habt. Genossen, Arbeiter, wenn je, so gilt hier das Wort: „Doppelt giebt, wer schnell giebt.“

Karl Ulrich, Kottbus,
Kaiser Wilhelmplatz 48.

Gelder nimmt entgegen die Expedition dieses Blattes.

Ostviehmarkt. Der in dieser Woche hier abgehaltene Ostviehmarkt erfreute sich einer äußerst guten Beschickung. Es standen über 400 Stück Großvieh zum Verkauf. Der Handel ging gut von statten, so daß nur wenig Vieh unvertauft blieb.

An die verschwundenen Ausstellungsherlichkeiten erinnert ein Bau, den der Kaufmann Mangels an der Ecke der Ballstraße auf dem Paul u. Wenzel'schen Holzlagerplatz errichten läßt. Der genannte Kaufmann beabsichtigt, diesen Frühjahr sein Haus neu zu errichten und hat daher vom Staate den genannten Platz gepachtet, um dort einen provisorischen Laden zu errichten. Der Schuppen ist in dem Stiele der Ausstellungsbauten gehalten und wird auch ebenso wie diese von der Hand des Malers äußerlich ausgeschmückt.

Eine Bierfaß-Automat-Gesellschaft hat sich hier mit dem 1. April unter dem Namen „Deutsche Bierfaß-Automat-Gesellschaft“ gebildet. Die Gesellschaft besteht aus den Fabrikanten J. H. und A. B. Dräger und H. L. und H. Thiel. Das Bier soll sich in den durch Patent geschützten Automaten gerade so gut halten, wie das Selters-Wassers in den Syphons. Dem Flaschen-Bierhandel droht also eine arge Konkurrenz.

Der Bau der elektrischen Bahn nach Israelsdorf schreitet rüstig vorwärts. Die Schienengeleise sind bis zur Hälfte der Strecke gelegt. Kurz hinter Hilde's Restaurant verläßt das Schienengeleis die Chaussee und wird rechts von den Chaussee-Bäumen weiter fortgeführt. Auch an der Fertigstellung des Restaurants wird eifrig gearbeitet, ob dasselbe aber zum 1. Mai vollständig fertig sein wird, steht noch dahin; jedenfalls wird man aber bestrebt sein, den Bau soweit zu fördern, daß die Einweihung am 1. Mai stattfinden kann.

Falsches Geld. In einem hiesigen Lederwaaren-Geschäfte wurde von einem Manne — einscheinend einem Schuster — welcher dortselbst Leisten, Schuhblätter, Sohlen etc. gekauft hatte, eine Art Denkmünze als Zwanzigmärkstück verausgabt. Auf dem Avers zeigt diese Münze das Bildniß Kaiser Friedrich III. und dem Revers dasjenige des jetzigen Kaisers. Beide Bildnisse sind in guter Prägung ausgeführt. Es wird eifrigst gefahndet, den Herausgeber dieses falschen Zwanzigmärkstücker zu ermitteln.

Die **Fackenburgert** Liedertafel veranstaltet morgen, Sonntag Abend, im Lokale des Herrn L. Paetau eine Theater-Aufführung. Zur Aufführung sollen Wicherts „Fünfundzwanzig Dienstjahre“, „Das war ich“ von Hutt und das „Singspiel „Aus Liebe zur Kunst“ gelangen. Die Aufführung beginnt um 8 Uhr. Dieselbe ist gut vorbereitet, so daß den Besuchern ein Genuß, wenn auch nur von Dilettanten bereitet, in Aussicht steht.

Wulfsdorf. Die Max und Moriz reiften. Wer kennt nicht die losen Streiche der W und Moriz, die Wilhelm Busch mit Meisterhand zeichnet. Ein ähnlicher „Wubenstreich“ bekam einige Knaben unseres Dorfes nicht gerade gut. Wie bekanntlichen die Lehrer zu Ostern an die aus der Schule entlassenden Kinder einige Abschiedsworte. Die größt Mehrzahl der Konfirmanden, wie man die zu Entlassenden zu nennen pflegt, versucht nun häufig die letzten paar Stunden ihres Schulunterrichts durch mehr oder weniger allerlei harmlose Streiche zu „würzen“. So gehört z. B. nicht zu den Seltenheiten, daß sich die Jung Zwiebel mitbringen, um mit denselben auf ihre Thränen einen Einfluß auszuüben und bei der Abschiedsrede dem Lehrers den gewünschten Effekt erzielen zu können. Au in unserem Dorfe kamen einige Konfirmanden auf diesen schlauen Einfall. Die Taschen mit Zwiebeln ausgepackt gingen sie am letzten Tage ihres Schulbesuchs zur Schule. Bevor jedoch die Abschiedsrede stattfand, forschte der Lehrer, welchem jenes Treiben schon aus den Vorjahren bekannt war, nach, wer von seinen Zöglingen Zwiebeln bei sich führte. Es stellte sich denn auch heraus, daß zwei der Konfirmanden zu jenem Thränenmittel gegriffen hatten. Es wurde ihnen nun befohlen, das so liebevolle Heilmittel aufzuzessen. Einer der Beiden aß auch seine Zwiebeln auf, der Zweite jedoch kaute so lange an dem so gesunden Gewächs herum, bis er es in einem unbewachten Augenblick unbemerkt in seine Tasche verschwinden lassen konnte. Wenn auch an jenem Tage insolge dieser unerwarteten Zwischenfalls einige Thränen weniger geflossen sind, so glauben wir doch versichern zu dürfen, daß die Abschiedsrede des Lehrers ihren Zweck nicht verfehlt hat.

Kiel. Ein verunglückter Stapellauf. Auf der Germania-Werft in Gaarden sollte Mittwoch der erste von der brasilianischen Regierung bestellte Topedojaeger von Stapel laufen. Der Stapellauf mißglückte jedoch durch Brechen eines Balkens, und das Schiff stieß mit dem Vorderende noch auf dem Helgen.

Kiel. In der Sitzung der städtischen Kollegien am Dienstag gelangte der Einfluß des Nord-Ostseekanals auf unseren Hafenverkehr zur Erörterung. Es wurde dort festgestellt, daß die Hafeneinnahmen Kiels in den drei Vierteljahr seit Eröffnung des Kanals um 16 000 Mark zurückgegangen seien. Ein Theil, 5000 Mk., ist durch die neue Schiffsvermessung verschuldet. Von einer Kenner unserer Hafeneinrichtungen, dem Schiffshebel Zwier wurde betont, daß der verheißene Weltverkehr ausgeblieben sei. Der Hafenverkehr habe abgenommen, der Viehverkehr sei durch den Kanal abgelenkt, den Durchgangshandel und den Umschlagsverkehr haben wir nicht erhalten. In nächsten Jahre dürften die Hafeneinnahmen um weitere 10 000 Mark sinken. („B. T.“)

Altona. Aufreizung zum Klassenhaß wird den Genossen Ludwig und Heinrich vorgeworfen. Es sollen sich dieses schrecklichen Verbrechens dadurch schuldig gemacht haben, daß sie einige Exemplare der Märznummer des „Süddeutschen Postillon“ verbreiteten, resp. veräußerten. Besagtes Blatt hat sich erlaubt, im Titelbild den Straßenkampf zu versinnbildlichen und — schrecklich, aber wahr — eine „Hymne an Paris“ abzudrucken. Insonderheit gefährlich erschienen aber dem Staatsanwalt die „Gedanken eines arbeitslosen Philosophen“. In der That, wenn erst die Arbeitslosen zu philosophieren beginnen, dann wird es gefährlich; besser noch, sie trinken Fusel und lassen sich dann in Brauweiler „behandeln und bessern.“ „Vive la commune!“ in schwarz-rother goldener Schrift über ein Gedicht zu schreiben, fördern ebenfalls den Klassenhaß, weswegen unbedingt die Anklage erhoben werden mußte. Jedoch darf man immerhin gespannt sein, wie die Staatsanwaltschaft die Anklage begründet. Es ist sehr, sehr merkwürdig, daß in Altona zwei Personen wegen Verbreitung einer Zeitschrift angeklagt werden während am Erscheinungsort des Blattes, in München der Redakteur des Blattes ganz unbehelligt bleibt. Aber ein einheitliches Recht haben wir in Deutschland deswegen doch!

Hamburg. Majestätsbeleidigung. Gelegentlich einer Unterhaltung über die Hinrichtung Breitricks soll sich das Kontrollmädchen Maria D., welches von der Schuld des Hingerichteten nicht überzeugt war, in einer Weise geäußert haben, die eine Kollegin und Konkurrentin als Majestätsbeleidigung auffaßte und sofort denunzierte. Die Angeklagte gab vor Gericht auch zu, die betheiligte Äußerung gethan zu haben, vermag aber irgend eine Beleidigung, welche Absicht ihr übrigens auch völlig fern gelegen habe, nicht darin zu erblicken. Anders der Herr Staatsanwalt, welcher eine Majestätsbeleidigung für vorliegend erachtet und eine Gefängnißstrafe von drei Monaten beantragte. Der Verteidiger Dr. Pappeler kam in den von der Angeklagten abgegebenen Worten keine Beleidigung der Person des Kaisers finden und beantragte sowohl aus objektiven wie auch aus subjektiven Gründen Freisprechung, welche letzterem Antrage entsprechend das Gericht auch erkennt. Die Freisprechung ist erfolgt, da das Gericht überzeugt ist, daß der Angeklagten das Bewußtsein der Beleidigung des Kaisers gefehlt habe.

Hamburg. Am 7. Februar hat die Hamburger Kaufmannschaft, der „Ehrbare Kaufmann“ eine Erklärung gegen den Entwurf des Börsegesetzes und die Beschlüsse der Reichstags-Kommission angenommen welche mit dem Satz schloß: „Die Kaufmannschaft der Hamburger Börse, die darauf stolz sein darf, in soliden Thätigkeit eine große und für das Vaterland wichtige Aufgabe zu erfüllen, müßte es als eine Schmach betrachten, wenn ein Gesetz zu Stande käme, das den g...“

Von jetzt an jeden Sonntag:
Frischen Lübecker
Spießbraten
empfiehlt
Carl Junge, Bahmstr. 8.

Ein Posten
Erbsbusch
ist zu verkaufen.
Siemser Düngersfabrik
J. Mickat.

**Garnirte
Damen-
und
Kinderhüte**
kauft man ganz entschieden am
billigsten bei
D. Wagner
Holstenstr. 40. Holstenstr. 40.

Höferei u. Fettwarenhandlung
Chr. Thies, Johannisstr. 66.



Allerfeinste
Tafel-Butter
kostet von heute an pr. Pfd. 1 Mk.
Hofbutter per Pfd. 90 u. 95 Pf.
C. Krapp, Bahmstr. 6.

1,35 Mark
kosten 5 Meter doppelt breit Kleider-
stoff zum
Hauskleid.
Bessere Kleiderstoffe in großer Auswahl
bis 2,25 Mk. per Meter.
Besonders preiswerth
kaufen Sie jetzt
Tuch-Bellerinen
in allen Farben
für Damen von 1,78 Mk. an,
für Mädchen " 0,48 " "
Sonnenschirme
größte Auswahl.
Für Damen, schwarz u. farbig, v. 1,18 Mk. an
Für Kinder " v. 0,38 " "
Gardinen
(Sonntags neue Sendung)
Zehnbreiter pr. Mt. v. 6 Pf. an.
Zehnbreiter, weiß und creme, v. 18 " "
Otto Albers
Lübeck
13 Kohlmarkt 13.
Baarverkaufslokal für Manufacturwaren.

Neue Lohmühle
2. Oftertag:
Gr. Tanzmusik.
Eintritt frei.
Betreiber **Wilh. Klüssendorf.**

Sozial-Demokratischer Verein.

Versammlung
am Montag, den 13. April im Lokale des Herrn Stehr.
Tagesordnung:
1. Kapitalismus und Militarismus die unzertrennlichen
Zwillingsbrüder. Referent Genosse Th. Bartels.
2. Fragekasten. B. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Neue Welt
im oberen Saale Schmiedestr. 20. im oberen Saale
Am 1. Oftertag und folgende Tage:
Concert der oberbairischen Säng. u. Schuhplattl-Gesellschaft
D' Oberländer im Nationalkostüm
unter Leitung des conservatorisch geprägten Rithervirtuosen Herrn **L. Kress.** (8 Personen.)
Anfang 4 Uhr. Am Wochentagen 7 Uhr.

Brauerei Fackenburg
Am ersten Oftertage
Frei-Concert.
Programm 10 Pfenning. Anfang 4 Uhr.

Zum weissen Hirsch.
An beiden Oftertagen
Grosses Orchestriion-Frei-Concert.
Es ladet freundlichst ein H. Ohrt.

Zoologischer Garten
Lübeck.
An beiden Oftertagen
Grosses Concert.
Erwachsene 30 Pf. Anfang 4 Uhr. Kinder 15 Pf.

Neulauerhof.
Am 1. Oftertage
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Am 2. Oftertage
Extra großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. — Eintritt frei. — Ende Morgens.
Im Garten große Kinderbelustigung **Caroussel.**
H. Gutsche.

COLOSSEUM.
Morgen, 2. Oftertag:
Große Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. **W. Dassler.**

ELYSIUM
Am 2. Oftertage:
Große Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf.

Friedrich-Franz-Halle
Am 2. Oftertag
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. **F. Holst.**

Berliner Hof.
Tanz.
Stoßelsdorf.
Hôtel Stadt Kiel.
2. Oftertag
Gr. Tanzmusik
Hierzu ladet ergebenst ein **F. Hatzfeldt.**

Louisenlust.
Sonntag den 5 April (1. Oftertag):
Unterhaltungs-Musik.
Eintritt frei.
Montag den 6. April (2. Oftertag):
Große Tanzmusik.
H. Claudius.

Gasthaus am Gravestrand
Moising.
Am zweiten Oftertage:
Gr. Tanzvergnügen

Adlershorst.
Am 2. Oftertag
Tanz-Unterhaltung
Theater-Aufführung
der Dilettanten der Fackenburg
Tiedertafel
am Sonntag, den 5. April 1896
Abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn **L. Paetan** in Fackenburg.
Reichhaltiges Programm.
Familienkarte 40 Pfg., einzelne Person 25 Pfg.
Um guten Besuch erlucht
Der Vorstand.

Wilhelms - Hof

Am 1. Oftertag:
Frei-Concert
Am 2. Oftertag:
Oster-Ball.

Achtung!
Verband d. Hafenarbeiter Deutschlands
Mitgliedschaft Flussschiffer Lübeck.
Die April-General-Versammlung
findet des ersten Ofterfeiertages halber erst
12. April statt.
Der Vorstand.

Achtung! Zimmerer!
Dienstag den 7. April:
Verbands-Versammlung
im Verbandslokal.
Tages-Ordnung:
1. Der Dienst- und Werkvertrag. (Referent
Th. Schwarz)
2. Diskussion.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber
es Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes,
dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

General-Versammlung
der
Höfer u. Kleinhändler
Lübeds und Umgegend
am Dienstag den 7. April 1896
Abends 8 1/2 Uhr,
bei Herrn **A. W. Neumann**
Fänkhausen.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 1. Quartal.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.

Filialversammlung
der **Maler**
am Sonnabend, den 4. April 1896
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn **F. Lecke, Lederstr.**
Der Vorstand.

Kanarienzüchter-Verein
für Lübeck und Umgegend.
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, den 7. April, Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinslokal Lamprocht's Restaur. Johannisstr.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Freier **Hansa-Halle.** Freier
Eintritt. Eintritt
Erster Oftertag: Unterhaltungsmusik.
Zweiter Oftertag: Familienkränzchen.

Gasthof „Stadt Schleswig“
Gundestraße 14.
Am ersten Oftertage
Gr. Gründungs-Concert
der Concertkapelle „Maiblumen.“
Anf. 4 Uhr. Eintritt frei. ff. Hausfabrik Seidel 15 Pf.
Am zweiten Oftertage
Großes Extra-Concert
mit ganz neuem Programm.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Julius Schönberg.

Gennburg's Concert
Bekergrube 44.
Täglich Gr. Concert
der beliebten Damenkapelle „Hansa.“
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 7 Uhr
Eintritt frei. Mittwoch u. Sonnabends
Frühshoppen-Concert.

Stadttheater in Lübeck
Sonntag den 5. April:
120. Abonnements-Vorstellung. 6. Serie: Gr.
Anfang 7 1/2 Uhr. Schauspielpreise.
3. Gastspiel
von Frau **Käthe Bast**
Der kleine Lord.
Montag den 6. April:
Schluss der Spielzeit!
Ausser Abonnement.
Abschieds-Gastspiel
von Frau **Käthe Bast**
Anfang 7 1/2 Uhr. Schauspielpreise.
Der kleine Lord

Die Butterkrise.

Die Butterkrise und das agrarische Mittel zu ihrer Beseitigung, der Vorschlag eines Margarinegesetzes, sind gleichnehmend für die agrarische Art, die Lage der nothleidenden Landwirtschaft zu verbessern.

Als 1879 die Aera der landwirtschaftlichen Zölle im Deutschen Reich eröffnet wurde, da wurde auch der Butterzoll von 8 Mk. auf 20 Mk. per 100 Kilogramm erhöht. Die Buttereinfuhr nach Deutschland ist allerdings während der 70er Jahre bedeutend gestiegen, aber noch überragend bei weitem die Ausfuhr. Doch die Agrarier sind ja in solchen Fällen sehr lächerlich, und da von einmal 1 den Schwämmen war, warum sollte man nicht auch ein kleines wenig thun? Ein paar Milliarden mehr mit bei den Hunderten von Millionen, um die das Wohlgefallen werden sollte, nicht viel aus. So wurde die Butter „geschützt“.

Und es half auch! Die Einfuhr fremdländischer Butter ist zurück. Die Butterpreise, die 1879 bereits auf 205 Mk. per 100 Kilogramm gestiegen waren, stiegen auf 220, auf 227, schließlich im Jahre 1883 bis auf 230 K. Aber dann kam der Milchschlag. Die Preise sanken.

War dieses Margarine daran schuld? Mit rechten! Die Bewegung der Butterpreise entsprach nur der allgemeinen, die die 70er Jahre hervorgerufenen Bewegung der Preise in landwirtschaftlichen Produkten. Auch die Getreideweise stiegen zunächst und mit ihnen die Preise der Aermittel. Und neben der Butter machte das Schmalzgenuss die gleiche Preisbewegung durch. Die Butterkrise dauerte aber 2 Jahre länger, als die Steigerung der Getreideweise. Schließlich machte jedoch auch hier der Milchschlag eintreten, als mit den Getreideweisen die Preise der Futtermittel heruntersinken. 1884 begann die rückwärtige Bewegung und erreichte 1887 ihren tiefsten Punkt. 1887 notierte Butter 207 Mk. (wir rechnen Kaff mit preussischen Durchschnittspreisen) bei einem Roggenpreis von 125, einem Haferpreis von 113 und einem Weizenpreis von 60 Mk. Gegenüber war in der Hauptperiode 1880-1883 der jährliche Durchschnittspreis des Roggen 176, des Hafer 145,5, des Weizen 67,4 und der Weizen 226 Mk.

Man kam die große Aktion der deutschen Agrarier, der Hauptzoll von 1887. Nicht nur der 5 Mk. Zoll für Weizen und Roggen wurde aufgehoben, sondern auch der Haferzoll von mit einem Kurs von 1,5 auf 4 Mk. gehoben. Es ist klar, dass eine solche Steigerung des Haferpreises eine solche des Weizen von 5 Mk. und anderen Futtermitteln nach sich ziehen muss, es sei denn, dass besondere günstige Ernten dem entgegenwirken. Die Erhöhung des Haferzolls traf aber mit schlechten Heuernten zusammen. So stiegen die Preise der Futtermittel und der Weizen. Aus Gründen, die sich unserer Ermittlung entziehen blieb der Butterpreis auf der einmal erreichten Höhe (20 Mk.) auch dann, als die Weizenpreise in Folge außerordentlich günstiger Ernten 1890 und 1891 stark herabgingen. Als aber in Folge der unangesehenden Steigerung des Haferpreises der Weizenpreis trotz der vorzüglichsten rangehenden und der guten gleichzeitigen Ernte 1892 eber stieg, da erhöhte sich der Butterpreis abermals ab erreichte während der Futter-

noth von 1893 seinen höchsten Stand mit 227 Mk. per 100 Kilogramm.

Das war die Preisbewegung der Butter bis auf das Jahr 1894. Während dieser Zeit, seit Anfang der 70er Jahre, hat sich die Margarinefabrikation entwickelt. Zahlreiche Fabriken wurden gegründet, die hauptsächlich kolossale Profite abwerfen, bis auf 50. bis 60 Prozent. Dennoch blieben, wie soeben gezeigt wurde, die Butterpreise hoch.

Wiel wichtiger ist die Entwicklung, die die Butterfabrikation selbst unterdessen durchgemacht hat. Technisch ist die Periode gezeichnet durch die Einführung der Zentrifugalabrahmungsapparate. Dadurch wurde nicht nur die Ausbeute gesteigert, sondern vor allem der Produktionsprozess ungemein verkürzt. Statt die Milch tagelang im Keller aufzubewahren, bis der Rahm sich gesiegt hat, wird sie jetzt durch einen solchen Separator, der in großen Anstalten mit Dampfkräften getrieben wird, augenblicklich in Rahm und Magermilch getrennt.

Der Milchseparator machte die Milchproduktion zum industriellen Betrieb. Er ermöglichte eine rasche Steigerung der Butterproduktion.

Technisch wurde die Butterherstellung durch die Einführung der Milchschleifer wesentlich verbessert durch die Einführung der Dampfmaschine. Die Ausdehnung der Viehzucht war ja auch jetzt noch von unzähligen Nothgebern als agrar politisches Rettungsmittel empfohlen. In Ost und Westpreußen fand hauptsächlich eine Verwechslung des Bestandes an Kühen statt, nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zur Bevölkerung. Das beim industriellen Geschäftswesen. Der Arbeiter aber, in Preußen wie in Süddeutschland, hat hauptsächlich ein anderes Verfahren, um den Weizenanbau auszuweiten: er beschränkt seinen eigenen Naturbedarf. So hat er es auch hier. Die Milch wurde den Kindern zugeben, um verbuttert zu werden. Höchstens merkte die Magermilch, die auch nicht selten an die Schweine verfüttert wird.

Bei den Kühen wurde diese Entwicklung noch besonders gefördert durch die Molkereigenossenschaften. Das sind Genossenschaften, indem sie die Produktion zentralisieren, moderne technische Verfahren einführen und den Arbeitern gemeinsamen. zuerst den einzelnen Bauerngemeinden präsentiert erscheinen. Es begreift sich, dass auch, dass dadurch die Produktion und die Konkurrenz vermehrt werden. So geschah es denn auch.

Unter diesen Verhältnissen, bedingt durch die Vermittlung der Schmelze auf künstlicher Höhe gehaltenen Butterpreise erweiterte sich die Butterproduktion immer mehr. Damit zugleich wuchs das Bedürfnis nach einer fortgeschrittenen Ausdehnung des Absatzgebietes.

Bis 1888 ist die deutsche Butterausfuhr eher gewachsen, als gesunken. Als aber die Preissteigerung begann, da ging nicht nur der Export sich zurück, sondern gleichzeitig angelockt durch die hohen Preise, verdoppelte sich fast mit einem Schlage die Buttereinfuhr. Sie betrug 4,5 Tausend Tonnen im Jahre 1887, 5,5 im Jahre 1888 und 9,4 Tausend im Jahre 1889.

Kein Wunder, denn in den übrigen Ländern machte die Butterproduktion dieselbe Entwicklung durch, wie in Deutschland. Besonders Dänemark hat während dieser Zeit seinen Butterexport verdreifacht. Ihm folgt nach dem Maß der Steigerung Schweden. Und neben diesen treten noch, außer Deutschland, auf dem Buttermarkt als

erste europäische Konkurrenz auf: Frankreich, Oesterreich, Holland und Russland. Dieser Butterzufluss richtet sich in der Hauptsache nach England. Und nach England kommt noch Butter über die See, vor allem aus Australien. Ist es denn auffallend, dass nun der englische Buttermarkt überfüllt ist?

Und als die 1893er Futternoth zu Ende war, da begannen auch die Butterpreise in Deutschland zu sinken. Dieser Preissturz dauerte bis auf diesen Augenblick. Es war ein sehr starkes Sinken. So notierte Sa Hofbutter in Berlin im Januar 1894 220,5 Mk. und im Januar 1895 nur 182,50 Mk., im April 175, endlich im Juni 153,50; preussische Landbutter, die Januar 1894 noch 181 Mk. per 100 Kilogramm war, notierte 147,50 Mk. im April 1895. Und, wie bei jeder Krise, so klagten auch hier die Produzenten nicht nur über die niedrigen Preise, sondern zum Theil noch mehr über den mangelnden Absatz.

Ein württembergisches landwirtschaftliches Blatt schloste im Juli 1895 die Lage des Weltmarktes so: „Der englische Markt kann für uns wohl kaum in Betracht kommen, denn dies Land zieht holländische, dänische und ostpreussische Butter der niedrigen Preise vor. . . . Hamburg bietet uns ebenfalls keine Vortheile, dieser Markt ist immer überfüllt und muß um jeden Lager wieder los zu werden, sehr häufig um billige Preise nach der Provinz verkaufen, wodurch auch hier die Preise gedrückt werden; die Rheinlande werden nunmehr von Oldenburg und den großen westfälischen Molkereien versorgt. Frankfurt und die Weingegend deckt seinen Bedarf vorwiegend in der Wetterau; Sachsen wird mit billiger bayerischer Butter überfluthet; Mitteldeutschland Waden und Groß Vostringen kommen so ziemlich mit der eigenen Produktion aus.“

Aus diesem von einem Fachmann entworfenen Situationsbild erhebt man, wie allenthalben die Butterproduktion sich ausgedehnt hat und deshalb nun der Markt überfüllt ist. Das ist die Ueberproduktion.

Diese Ueberproduktion mußte nach dem Vorausgeschickten einmal eintreten. Aber die agrarische Zollpolitik hat die Bewegung beschleunigt. Man führt einen Butterzoll ein, der eine Erhöhung der Butterpreise zur Folge hat, erhöht noch die Preise durch den Zoll auf Getreide und die dadurch bedingte Steigerung der Preise der Futtermittel, — was Wunder, dass die Produktion sich rasch ausdehnt und die auch ländliche Butter erst recht ins Land bringt.

Ist aber der Zusammenbruch da, so wissen die Junker nur eins: „Staat hilf!“ Also erhöhe Schmelzölle, Ausfuhrprämien, Margarinegesetz — im letzten Grunde des Ganzen: der inländische Konsumant muß bluten, das arbeitende Volk muß zahlen!

Politische Mundschau.

Deutschland.

Das Reichs- und das preussische Staatsgesetz für 1896/97 wurden am Mittwoch publiziert. Das Reichsgesetz, bet. die Verminderung der Reichsschuld (Antrag Lieber) ist noch im Rückstände.

Reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens. Am 13. April beginnen, wie schon kurz gemeldet, in Berlin die schon vor längerer Zeit in Aussicht genommenen

Im Berghause.

Novelle von Ertha v. Suttner.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Voltou fühlte, daß roth wurde. Derjenige, vor dem er sich schämte, davor er selber. So war er denn hierher gekommen mit festesten Vorsätzen, die Avancen dieser reizenden Frau abzuweisen, und sie dachte so wenig daran, ihn zu ern, daß sie die erste Gelegenheit ergriff, seine Nähe verlassen, und die ganze stürmische Einladung hatte den Zweck, ihm Adieu zu sagen und die Adresse seines Freundes zu erfahren.

„Sie gehen mich so bestürzt, Gräfin“, sagte er wahrheitsgetreu. „Denn diese plötzliche Abreise, diese unerwartete Entvölkerung dieser Gegend ist mir sehr betrübend.“

„Gestatten Sie, meinerehrter Herr von Voltou, daß ich dies nur als eine liebenswürdige Phrase auffasse.“

„Damit begehen Sie ein Verbrechen. Ich hatte gehofft — im Laufe des Amers — noch manche so angenehme Begegnung zu haben, wie neulich in der Waldhütte. . . Waren Sie der Zeit nicht wieder dort?“

„Doch! Am nächsten Tage bin ich an derselben Stelle vorbeigeritten. Und?“

„Ich ging gestern das. . . traf nicht, was ich suchte — habe aber dennoch Fund gemacht!“

„So? Sollte außer mei Sonnenschirm noch etwas Kostbares dort verloren wor sein?“

„Kostbar? Vom merklichen Standpunkte gerade nicht — aber es giebt noachere Standpunkte. Das Objekt war ein verblühtes Sensträußchen — es lag auf einem der Tische.“

„Und was ist weiter damit geschehen?“

Diese Frage der Wahrheit gemäß zu beantworten wäre Voltou nicht möglich gewesen. . . Doch wurde er des Antwortens überhoben, denn jetzt sprach ihn Gräfin Stocking an: „Meinem Manne hat es neulich sehr leid, Sie nicht zu Hause gefunden zu haben. Auf dem Lande ist es doppelt unangenehm, blinde Visiten zu machen.“

„Ich habe lebhaft bedauert.“

„Zum Glück ist das Berghaus so nahe. . . Wir haben immer sehr lebhaft verkehrt mit dem Berghaus — ehe es in Ihren Besitz gekommen. Ein Jahr lang hat es leer gestanden, aber als die vorige Besitzerin noch lebte — Sie wissen doch, die Baronin Ladron, ein altes Fräulein — da wurden wöchentlich mindestens zwei Besuche mit Zimendorf ausgetauscht. Eine wahre Heilige war sie, diese Vetti Ladron, es war ein großer Verlust für die Gegend, als durch ihren Tod diese Nachbarschaft aufhörte. . . aber jetzt sind Sie da.“

„Dadurch ist in dem Berghause die Heiligkeit nicht wieder eingezogen, fürchte ich.“

„Je nun — wie die Herren schon einmal sind! An diese darf man heutzutage nicht zu hohe Anforderungen stellen, was Frömmigkeit und dergleichen betrifft. Es ist nur gut, wenn wenigstens die Frauen.“

„Ja, die geben allenthalben ein leuchtendes Beispiel,“ mischte sich nun Doktor Brentl in das Gespräch. „Ich habe die selige Baronin Ladron auch häufig besucht. . . ein wahrer Engel! Wie hat man sie anders gefunden, als Kleidungsstücke für die Armen häkelnd.“

„Das Verdienst müssen Sie meiner Frau auch einräumen, Brentl,“ sagte Stocking. „Sehen Sie nur den Korb auf dem Tische hier: lauter Janekel und Toppen für die Baarweiber und deren Rangen; auch das

Prachtstück da,“ — wandte er sich an seine Frau — „das Du eben verfertigt, bekommt, wie ich sehe, Armeel, gehört also auch in die Kategorie der endlosen Wohlthätigkeitshäkelerei.“

„Man muß doch etwas für die Armen thun“, antwortete die Gräfin mit einem Seufzer. „Sind Sie nicht auch der Meinung, Herr von Voltou? Käthe thut weh — dieses wollene Ding hier wird im kommenden Winter irgend einem frierenden Kinde gar angenehm sein.“

„Gewiß!“ bestätigte Voltou. „Doch es wäre sehr zu wünschen, daß irgend etwas gethan würde, nicht nur, den Armen zu helfen, sondern die Armuth abzuschaffen.“

Die Gräfin schauerte sichtbar zusammen, und Stocking warf dem Sprecher einen verdächtigen Blick zu. Keine Armen mehr! — so denkt die Frau — das wäre ja ein schrecklicher Abbruch. Wie könnte man denn da die Tugend der Wohlthätigkeit üben, wie könnte man — Wasche für Wasche — seinen Himmelsansprüchen einiges zuhäkeln? Und dem Manne — dem konservativen Politiker — schien jener Ausspruch einen höchst gefährlich sozialdemokratischen Beigeschmack zu haben. Ueberhaupt war ihm jede Zumuthung, „etwas abzuschaffen“, un sympathisch. Das heißt, etwas so alt Bestehendes, wie z. B. die Armuth der unteren Klassen — ein Ding, welches in das Gefüge der sogenannten ewigen Weltordnung gehört. Abzuschaffen wären nur so manche von den Neuerungen der jüngsten Vergangenheit gewesen; die wieder rückgängig zu machen, war ja ein Lieblingswunsch seines Programms. Er unterließ es jedoch, mit seinem Gaste eine etwa unliebsame politische Auseinandersetzung heraufzubeschwören und schwieg.

Bei Tische wurde indessen die politische Diskussion

Von jetzt an jeden Sonntag:
**Frischen Lübecker
 Spießbraten**
 empfiehlt
Carl Junge, Bahmstr. 8.
 Ein Posten
Erbsbusch
 zu verkaufen.
 Siemser Düngersabrik
 J. Mickat.

**Garnirte
 Damen-
 und
 Kinderhüte**
 kauft man ganz entschieden am
 billigsten bei
D. Wagner
 Holstenstr. 40. Holstenstr. 40.

Höferei u. Seltwaarenhandlung
Chr. Thies, Johannisstr. 66.



Allerfeinste
Tafel-Butter
 kostet von heute an pr. Pfd. 1 Mk.
 Hofbutter per Pfd. 90 u. 95 Pf.
C. Krapp, Bahmstr. 6.

1,35 Mark
 kosten 5 Meter doppelt breit Kleider-
 stoff zum
Sauskleid.
 Bessere Kleiderstoffe in großer Auswahl
 bis 2,25 Mk. per Meter.
 Besonders preiswerth
 kaufen Sie jetzt
Luch-Bellerinen
 in allen Farben
 für Damen von 1,78 Mk. an,
 für Mädchen 0,48 " "

Sonnenschirme
 größte Auswahl.
 Für Damen, schwarz u. farbig, v. 1,18 Mk. an
 für Kinder v. 0,38 " "

Gardinen
 (Sonntags neue Sendung)
 Thürbreiten pr. Mt. v. 6 Pf. an.
 Fensterbreiten, weiß und creme, v. 18 " "

Otto Albers
 Lübeck
 13 Hohlmarkt 13.
 Baarverkaufsstück für Manufacturwaaren.

Neue Lohmühle
 2. Oftertag:
Gr. Tanzmusik.
 Eintritt frei.
 Retireter Wilh. Klüssendorf.

Sozial-Demokratischer Verein.

Versammlung

am Montag, den 13. April im Lokale des Herrn Stehr.
 Tagesordnung:
 1. Kapitalismus und Militarismus die unzerrenlichen
 Zwillingbrüder. Referent Genosse Th. Bartels.
 2. Fragekasten. B. Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Neue Welt

im oberen Saale Schmiedestr. 20. im oberen Saale
 Am 1. Oftertag und folgende Tage:
**Concert der oberbairischen Sängers- u. Schuhplattl-Gesellschaft
 D' Oberländer im Nationalkostüm**
 unter Leitung des conservatorisch geprüften Rithervirtuosen Herrn L. Kress. (8 Personen.)
 Anfang 4 Uhr. An Wochentagen 7 Uhr.

Brauerei Fackenburg

Am ersten Oftertage
Frei-Concert.
 Programm 10 Pfennig. Anfang 4 Uhr.

Zum weissen Hirsch.
 An beiden Oftertagen
Grosses Orchestrion-Frei-Concert.
 Es ladet freundlichst ein H. Ohrt.

Zoologischer Garten
 Lübeck.
 An beiden Oftertagen
Grosses Concert.
 Erwachsene 30 Pf. Anfang 4 Uhr. Kinder 15 Pf.

Neulauerhof.
 Am 1. Oftertage
Grosses Concert.
 Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Am 2. Oftertage
Extra großes Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr. - Eintritt frei. - Ende Morgens.
 Im Garten große Kinderbelustigung **Caroussel.**
 H. Gutsche.

COLOSSIUM.
 Morgen, 2. Oftertag:
Große Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr. W. Dassler.

ELYSIUM
 Am 2. Oftertage:
Große Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf.

Friedrich-Franz-Halle
 Am 2. Oftertag
Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr. F. Holst.

Berliner Hof.
Tanz.
 Stöckelsdorf.
Hôtel Stadt Kiel.
 2. Oftertag
Gr. Tanzmusik
 Hierzu ladet ergebenst ein
 F. Hutzfeldt.

Louisenlust.
 Sonntag den 5 April (1. Oftertag):
Unterhaltungs-Musik.
 Eintritt frei.
 Montag den 6. April (2. Oftertag):
Große Tanzmusik.
 H. Claudius.

Gasthaus zum Gravenstrand
 Moisling.
 Am zweiten Oftertage:
Gr. Tanzvergnügen

Adlershorst.
 Am 2. Oftertag
Tanz-Unterhaltung
 Theater-Aufführung
 der Pilettanten der Fackenburg
 Liedertafel
 am Sonntag, den 5. April 1896
 Abends 8 Uhr
 im Lokale des Herrn L. Paetan in Fackenburg.
 Reichhaltiges Programm.
 Familienkarte 40 Pfg., einzelne Person 25 Pfg.
 Um guten Besuch ersucht
 Der Vorstand.

Wilhelms - Hof.

Am 1. Oftertag:
Frei-Concert.
 Am 2. Oftertag:
Oster-Ball.

Achtung!
 Verband d. Hafenarbeiter Deutschlands
 Mitgliedschaft Flussschiffer Lübeck.
 Die April-General-Versammlung
 findet des ersten Ofterfesttages halber erst am
 12. April statt.
 Der Vorstand.

Achtung! Zimmerer!
 Dienstag den 7. April:
Verbands-Versammlung
 im Verbandslokal.
 Tages-Ordnung:
 1. Der Dienst- und Werkvertrag. (Referent:
 Th. Schwarz)
 2. Diskussion.
 Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist
 es Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes, zu
 dieser Versammlung zu erscheinen.
 Der Vorstand.

General-Versammlung
 der
Söfer u. Kleinhändler
 Lübeds und Umgegend
 am Dienstag den 7. April 1896,
 Abends 8 1/2 Uhr,
 bei Herrn A. W. Neumann,
 Finkenhausen.
 Tages-Ordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Abrechnung vom 1. Quartal.
 3. Jüngere Vereinsangelegenheiten.

Filialversammlung
 der **Maler**
 am Sonnabend, den 4. April 1896
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Lokale des Herrn F. Leeke, Leberstr. 3.
 Der Vorstand.

Kaninchenzüchter-Verein
 für Lübeck und Umgegend.
Mitglieder-Versammlung
 am Dienstag, den 7. April, Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinslokal Lamprocht's Restauration, Johannisstr.
 Gäste willkommen. Der Vorstand.

Freier **Hansa-Halle.** Freier
 Eintritt. Eintritt.
 Erster Oftertag: Unterhaltungsmusik.
 Zweiter Oftertag: Familienkränzchen.

Gasthof „Stadt Schleswig.“
 Hundestraße 14.
 Am ersten Oftertage
Gr. Eröffnungs-Concert
 der Concertkapelle „Maiblumen.“
 Anf. 4 Uhr. Eintritt frei. ff. Hansabierseidel 16 Pf.
 Am zweiten Oftertage
Großes Extra-Concert
 mit ganz neuem Programm.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
 Julius Schönborg.

Gennburg's Concerthalle
 Beckergarben 44.
Täglich Gr. Concert
 der beliebten Damenkapelle „Hansa.“
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 7 Uhr.
 Eintritt frei. Mittwoch u. Sonnabends
Frühshoppen-Concert.

Stadttheater in Lübeck.
 Sonntag den 5. April:
 120. Abonnements-Vorstellung. 6. Serie: Grün
 Anfang 7 1/2 Uhr. Schaupielpreise.
 3. Gastspiel
 von Frau Käthe Basté.
Der kleine Lord.
 Montag den 6. April:
 Schluss der Spielzeit!
 Ausser Abonnement.
 Abschieds-Gastspiel
 von Frau Käthe Basté.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Schaupielpreise.
Der kleine Lord

Die Butterkrise.

Die Butterkrise und das agrarische Mittel zu ihrer Beseitigung, der Vorschlag eines Margarinegesetzes, sind gleich kennzeichnend für die agrarische Not, die Lage der nothleidenden Landwirtschaft zu verbessern.

Als 1879 die Aera der landwirtschaftlichen Nothe im Deutschen Reich eröffnet wurde, da wurde auch der Butterzoll von 8 Mk. auf 20 Mk. per 100 Kilogramm erhöht. Die Buttereinfuhr nach Deutschland ist allerdings während der 70er Jahre bedeutend gestiegen, aber noch überwiegt bei weitem die Ausfuhr. Doch die Agrarier sind ja in solchen Fällen sehr fürderlich, und da man einmal bei den Schutzzöllen war, warum sollte man nicht auch ein kleines Stückchen thun? Ein paar Millionen mehr macht bei den Hunderten von Millionen, was die das Volk gequält werden sollte, nicht viel aus. So wurde den die Butter „geschützt“.

Und was half auch! Die Einfuhr fremdländischer Butter ging zurück. Die Butterpreise, die 1879 bereits auf 205 Mk. per 100 Kilogramm gestiegen waren, stiegen auf 220, auf 227, schließlich im Jahre 1883 bis auf 230 Mk. Aber dann kam der Rückschlag. Die Preise sanken.

War die böse Margarine daran schuld? Mit rechten! Die Bewegung der Butterpreise entsprach nur der allgemeinen, durch die 70er Jahre hervorgerufenen Bewegung der Preise von landwirtschaftlichen Produkten. Auch die Getreidepreise stiegen zunächst und mit ihnen die Preise der Futtermittel. Und neben der Butter machte das Schmalz genau die gleiche Preisbewegung durch. Die Butterhöfe dauerte aber 2 Jahre länger, als die Steigerung der Getreidepreise. Schließlich mußte jedoch auch hier der Rückschlag eintreten, als mit den Getreidepreisen die Preise der Futtermittel heruntergingen. 1884 begann die rückwärtige Bewegung und erreichte 1887 ihren tiefsten Punkt. 1887 notierte Butter 207 Mk. (wir rechnen überall mit preussischen Durchschnittspreisen) bei einem Roggenpreis von 125, einem Haferpreis von 113 und einem Heupreis von 60 Mk. Tageweise war in der Hauserperiode 1880—1883 der jährliche Durchschnittspreis des Roggens 176, des Hafers 148,5, des Heues 67,4 und der Butter 226 Mk.

Nun kam die große Aktion der deutschen Agrarier, der Hauptkopf von 1887. Nicht nur der 5 Mk.-Zoll für Weizen und Roggen wurde eingeführt, sondern auch der Haferzoll wurde mit einem Rück von 1,5 auf 4 Mk. gehoben. Es ist aber klar, daß eine solche Steigerung des Haferpreises auch eine solche des Preises von Han und anderen Futtermitteln nach sich ziehen muß, es sei denn, daß besonders günstige Ernten dem entgegenwirken. Die Erhöhung des Haferzolls traf aber mit schlechten Heuernten zusammen. So stiegen die Preise der Futtermittel und der Butter. Aus Gründen, die sich unserer Ermittlung entziehen, blieb der Butterpreis auf der einmal erreichten Höhe (220 Mk.) auch dann, als die Heupreise in Folge außerordentlich günstiger Ernten 1890 und 1891 stark heruntergingen. Als aber in Folge der unangefangenen Steigerung des Haferpreises der Heupreis trotz der vorzüglichen vorangehenden und der guten gleichzeitigen Ernte 1892 wieder stieg, da erhöhte sich der Butterpreis abermals und erreichte während der Futter-

noth von 1893 seinen höchsten Stand mit 227 Mk. per 100 Kilogramm.

Das war die Preisbewegung der Butter bis auf das Jahr 1894. Während dieser Zeit, seit Anfang der 70er Jahre, hat sich die Margarinefabrikation entwickelt. Zahlreiche Fabriken wurden gegründet, die hauptsächlich kolossale Profite abwerfen, bis auf 50, ja bis 60 Prozent. Dennoch blieben, wie soeben gezeigt wurde, die Butterpreise hoch.

Wiel wichtiger ist die Entwicklung, die die Butterfabrikation selbst unterdessen durchgemacht hat. Technisch ist die Periode gezeichnet durch die Einführung der Zentrifugalabrahmungsapparate. Dadurch wurde nicht nur die Ausbeute gesteigert, sondern vor allem der Produktionsprozent umgemein vergrößert. Statt die Milch tagslang im Keller aufzubewahren, bis der Rahm sich gesetzt hat, wird sie mittelst eines solchen Separators, der in großen Anstalten mit Dampfkraft getrieben wird, augenblicklich in Rahm und Magermilch getrennt.

Der Milchseparator machte die Milchproduktion zum industriellen Geschäft. Er ermöglichte eine rasche Steigerung der Butterproduktion.

Daher wurde die Landwirtschaft zu einer Ausdehnung der Milchviehhaltung veranlaßt durch die sinkenden Preise der Viehfürer. Die Ausdehnung der Viehzucht wird ja auch jetzt noch von landwirtschaftlichen Rathgebern als agrarpolitisches Rettungsmittel empfohlen. In Ost- und Westpreußen fand hauptsächlich eine Vermehrung des Viehs statt, nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zur Bevölkerung. Das beim jüngerlichen Großgrundbesitz. Der Kleinbauer aber, in Preußen wie in Süddeutschland, hat bekanntlich ein anderes Verfahren, um den Viehbedarf auszufüllen: er beschränkt seinen eigenen Naturerwerb auch. So thut er es auch hier. Die Milch wurde den Kindern entzogen, um verbuttert zu werden. Höchstens verblieb die Magermilch, die auch nicht selten an die Schweine verfüttert wird.

Bei den Kleinbauern wurde diese Entwicklung noch besonders gefördert durch die Molkereigenossenschaften. Daß diese Genossenschaften, indem sie die Produktion zentralisiren, moderne technische Verfahren einführen und den Absatz organisiren, zuerst den einzelnen Bauerngemeinden profitabel erscheinen, ist begreiflich, ebenso aber auch, daß dadurch die Produktion und die Konkurrenz vermehrt werden. So geschah es denn auch.

Unter diesen Verhältnissen, begünstigt durch die Vermittlung der Schutzzölle auf künstlicher Höhe gehaltenen Exportpreise, erweiterte sich die Butterproduktion immer mehr. Damit zugleich wuchs das Bedürfnis nach einer fortgesetzten Ausdehnung des Absatzgebietes.

Bis 1888 ist die deutsche Butterausfuhr eher gewachsen, als gesunken. Als aber die Preissteigerung begann, da ging nicht nur der Export jah zurück, sondern gleichzeitig angelockt durch die hohen Preise, verdoppelte sich fast mit einem Schlage die Buttereinfuhr. Sie betrug 4,5 Tausend Tonnen im Jahre 1887, 5,5 im Jahre 1888 und 9,4 Tausend im Jahre 1889.

Kein Wunder, denn in den übrigen Ländern machte die Butterproduktion dieselbe Entwicklung durch, wie in Deutschland. Besonders Dänemark hat während dieser Zeit seinen Butterexport verdreifacht. Ihm folgt nach dem Maß der Steigerung Schweden. Und neben diesen treten noch, außer Deutschland, auf dem Buttermarkt als

erste europäische Konkurrenz auf: Frankreich, Oesterreich, Holland und Rußland. Dieser Butterzufluß richtet sich in der Hauptsache nach England. Und nach England kommt noch Butter über die See, vor allem aus Australien. Ist es denn auffallend, daß nun der englische Buttermarkt überfüllt ist?

Und als die 1893er Futternoth zu Ende war, da begannen auch die Butterpreise in Deutschland zu sinken. Dieser Preissturz dauerte bis auf diesen Augenblick. Es war ein sehr starkes Sinken. So notierte la Hofbutter in Berlin im Januar 1894 220,5 Mk. und im Januar 1895 nur 182,50 Mk., im April 175, endlich im Juni 153,50; preussische Landbutter, die im Januar 1894 noch 181 Mk. per 100 Kilogramm war, notierte 147,50 Mk. im April 1895. Und, wie bei jeder Krise, so klagten auch hier die Produzenten nicht nur über die niedrigen Preise, sondern zum Theil noch mehr über den mangelnden Absatz.

Ein württembergisches landwirtschaftliches Blatt schilderte im Juli 1895 die Lage des Weltmarktes so: „Der englische Markt kann für uns wohl kaum in Betracht kommen, denn dieses Land zieht hauptsächlich dänische und eldenburgische Butter der unteren Sorten vor. . . . Hamburg bietet uns ebenfalls keine Vortheile, dieser Markt ist seit immer überfüllt und muß um seine Lager wieder los zu werden, sehr häufig nur billige Preise nach der Provinz verkaufen, wodurch auch hier die Preise gedrückt werden; die Rheinlande werden nunmehr von Oldenburg und den großen westfälischen Molkereien versorgt. Frankfurt und die Mainregion deckt seinen Bedarf vorwiegend in der Wetterau; Sachsen wird mit billiger bayerischer Butter überschwemmt; Mitteldeutschland, Baden und Elsaß Lothringen kommen so ziemlich mit der eigenen Produktion aus.“

Aus diesem von einem Fachmann entworfenen Situationsbild ersieht man, wie allenthalben die Butterproduktion sich ausgedehnt hat und deshalb nun der Markt überfüllt ist. Das ist die Ueberproduktion.

Diese Ueberproduktion mußte nach dem Vorausgeschickten einmal eintreten. Aber die agrarische Zollpolitik hat die Bewegung beschleunigt. Man führt einen Butterzoll ein, der eine Erhöhung der Butterpreise zur Folge hat, erhöht noch die Preise durch den Zoll auf Getreide und die dadurch bedingte Steigerung der Preise der Futtermittel, — was Wunder, daß die Produktion sich rasch ausdehnt und die auch ländliche Butter erst recht ins Land bringt.

Ist aber der Zusammenbruch da, so wissen die Junker nur eins: „Staat hilf!“ Also erhöhe Schutzzölle, Ausfuhrprämien, Margarinegesetz — im letzten Grunde des Ganzen: der inländische Konsument muß bluten, das arbeitende Volk muß zahlen!

Politische Handschau.

Deutschland.

Das Reichs- und das preussische Staatsgesetz für 1896/97 wurden am Mittwoch publizirt. Das Reichsgesetz, betr. die Verminderung der Reichsschuld (Antrag Lieber) ist noch im Rückstande.

Reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens. Am 13. April beginnen, wie schon kurz gemeldet, in Berlin die schon vor längerer Zeit in Aussicht genommenen

Im Berghause.

Novelle von Bertha v. Suttner.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bolton fühlte, daß er roth wurde. Derjenige, vor dem er sich schämte, das war er selber. So war er denn hierher gekommen mit den festesten Vorlägen, die Avancen dieser reizenden Frau zurückzuweisen, und sie dachte so wenig daran, ihn zu erobern, daß sie die erste Gelegenheit ergriff, seine Nähe zu verlassen, und die ganze stürmische Einladung hatte nur den Zweck, ihm Adieu zu sagen und die Adresse seines Freundes zu erfahren.

„Sie sehen mich sehr bestürzt, Gräfin,“ sagte er wahrheitsgetreu. „Denn diese plötzliche Abreise, diese unerwartete Entvölkerung unserer Gegend ist mir sehr betrübend.“

„Gestatten Sie, mein verehrter Herr von Bolton, daß ich dies nur als eine zu liebenswürdige Phrase auffasse.“

„Damit begehen Sie einen Irrthum. Ich hatte gehofft — im Laufe des Sommers — noch manche so angenehme Begegnung zu erleben, wie neulich in der Waldhütte. . . . Waren Sie seit der Zeit nicht wieder dort?“

„Doch! Am nächsten Tage bin ich an derselben Stelle vorbeigeritten. Und Sie? . . .“

„Ich ging gestern dahin. . . . traf nicht, was ich suchte — habe aber dennoch einen Fund gemacht!“

„So? Sollte außer meinem Sonnenschirm noch etwas Kostbares dort verloren worden sein?“

„Kostbar? Vom merkantilschen Standpunkte gerade nicht — aber es giebt noch andere Standpunkte. Das Objekt war ein verblühtes Blumensträußchen — es lag auf einem der Tische. . . .“

„Und was ist weiter damit geschehen?“

Diese Frage der Wahrheit gemäß zu beantworten wäre Bolton nicht möglich gewesen. . . . Doch wurde er des Antwortens überhaupt enthoben, denn jetzt sprach ihn Gräfin Stodding an: „Meinem Manne that es neulich sehr leid, Sie nicht zu Hause gefunden zu haben. Auf dem Lande ist es doppelt unangenehm, blinde Visiten zu machen. . . .“

„Ich habe lebhaft bedauert. . . .“

„Zum Glück ist das Berghaus so nahe. . . . Wir haben immer sehr lebhaft visivirt mit dem Berghaus — ehe es in Ihren Besitz gekommen. Ein Jahr lang hat es leer gestanden, aber als die vorige Besitzerin noch lebte — Sie wissen doch, die Baronin Ladron, ein altes Fräulein — da wurden wöchentlich mindestens zwei Besuche mit Zinnendorf ausgetauscht. Eine wahre Heilige war sie, dieß Betty Ladron, es war ein großer Verlust für die Gegend, als durch ihren Tod diese Nachbarschaft aufhörte. . . . aber jetzt sind Sie da. . . .“

„Dadurch ist in dem Berghause die Heiligkeit nicht wieder eingezogen, fürchte ich.“

„Se nun — wie die Herren schon einmal sind! An diese darf man heutzutage nicht zu hohe Anforderungen stellen, was Frömmigkeit und dergleichen betrifft. Es ist nur gut, wenn wenigstens die Frauen. . . .“

„Ja, die geben allenthalben ein leuchtendes Beispiel,“ mischte sich nun Doktor Brentl in das Gespräch. „Ich habe die selbige Baronin Ladron auch häufig besucht. . . . ein wahrer Engel! Nie hat man sie anders gefunden, als Kleidungsstücke für die Armen häkelnd. . . .“

„Das Verdienst müssen Sie meiner Frau auch einräumen, Brentl,“ sagte Stodding. „Sehen Sie nur den Korb auf dem Tische hier: lauter Fanterl und Zoppen für die Banernweiber und deren Rangen; auch das

Prachtstück da,“ — wandte er sich an seine Frau — „das Du eben verfertigt, bekommt, wie ich sehe, Kermel, gehört also auch in die Kategorie der endlosen Wohlthätigkeitshäfeln.“

„Man muß doch etwas für die Armen thun“, antwortete die Gräfin mit einem Seufzer. „Sind Sie nicht auch der Meinung, Herr von Bolton? Kälte thut weh — dieses wollene Ding hier wird im kommenden Winter irgend einem frierenden Kinde gar angenehm sein.“

„Gewiß!“ bestätigte Bolton. „Doch es wäre sehr zu wünschen, daß irgend etwas gethan würde, nicht nur, den Armen zu helfen, sondern die Armuth abzuschaffen.“

Die Gräfin schauerte sichtbar zusammen, und Stodding warf dem Sprecher einen verdächtigen Blick zu. Keine Armen mehr! — so denkt die Frau — das wäre ja ein schrecklicher Abbruch. Wie könnte man denn da die Tugend der Wohlthätigkeit üben, wie könnte man — Masche für Masche — seinen Himmelsanprüchen einiges zuhelfen? Und dem Manne — dem konservativen Politiker — schien jener Ausspruch einen höchst gefährlich sozialdemokratischen Beigeschmack zu haben. Ueberhaupt war ihm jede Zumuthung, „etwas abzuschaffen“, unsympathisch. Das heißt, etwas so alt Bestehendes, wie z. B. die Armuth der unteren Klassen — ein Ding, welches in das Gefüge der sogenannten ewigen Weltordnung gehört. Abzuschaffen wären nur so manche von den Neuerungen der jüngsten Vergangenheit gewesen; die wieder rückgängig zu machen, war ja ein Verblüffungswunsch seines Programms. Er unterließ es jedoch, mit seinem Gaste eine etwa unliebsame politische Auseinandersetzung heraufzubeschwören und schwieg.

Bei Tische wurde indessen die politische Diskussion

Kommissarischen Berathungen über die reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens. In Bezug auf die Berechtigung zum Apothekenbetriebe werden 14 Grundzüge die Unterlage der Berathungen bilden. Sie werden in den Berliner Zeitungen veröffentlicht. Entsprechend den bekannten Vorschlägen der preussischen Regierung bleibt es bei der Konzessionierung nach Maßgabe des Bedürfnisses. Wenn die Erlaubnis zum Betriebe der Apotheke erteilt werden soll, so läßt die Behörde eine öffentliche Aufforderung zur Bewerbung ergehen. Von der Bewerbung ausgeschlossen ist, wer sich im Besitze einer binglichen Apothekenberechtigung oder einer veräußerlichen Apothekenkonzession befunden hat oder befindet, sofern er nicht auf seine hieraus entspringende Befugnis zum Apothekenbetriebe unentgeltlich verzichtet hat oder verzichtet. Sind mehrere Bewerber aufgetreten, so ist die Erlaubnis Demjenigen zu erteilen, der die Approbation früher als die übrigen Mitbewerber erhalten hat. Wenn die Erlaubnis an Stelle einer nach Maßgabe des Gesetzes erloschenen oder entzogenen Betriebs-erlaubnis erteilt wird, so darf dem Bewerber bei der Ertheilung die Verpflichtung auferlegt werden, von seinem Vorgänger oder dessen Erben die zur Einrichtung und zum Betriebe der Apotheke gehörigen, im guten Zustande befindlichen Vorrichtungen, Gerätschaften und Waarenvorräthe gegen eine eventuell durch Schiedsgericht festzusetzende Entschädigung zu übernehmen. Die Erlaubnis zum Betriebe der Apotheke erlischt mit dem Tode des Berechtigten. Auf Antrag kann in diesem Falle gestattet werden, daß der Betrieb der Apotheke noch höchstens ein Jahr lang nach dem Tode des Berechtigten, falls sich aber unter den Erben eine Wittve oder ein minderjähriges eheliches Kind des Berechtigten befindet, bis zur Wiederverheirathung der Wittve bezw. bis zur Großjährigkeit des hinterlassenen Kindes auf ihre Rechnung durch einen approbirten Apotheker fortgesetzt wird.

Der Verlepsi'sche Geschenktwurf über die Organisation des Handwerks soll nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ Ende dieser Woche abgeschlossen und zu Anfang der nächsten Woche dem Staatsministerium unterbreitet werden.

Der Zug des Todes. Wie nachträglich festgestellt ist, beträgt die Gesamtzahl der bei der französischen Madagaskar-Expedition um's Leben gekommenen 6135; davon starben 5010 Soldaten am Fieber. 4 pCt. der erkrankten Soldaten begingen Selbstmord. — Hier ein abschreckendes Beispiel für die Segnungen der militäristischen Kolonialpolitik!

Die Reuterei der schlesischen Zentrumsagrarien gegen die Fraktion wird von den Parteiorganen zurückgewiesen. Wie gestern mitgeteilt, hat eine Versammlung unter Führung der Abgeordneten von Schalscha, Graf Strachwitz u. A. gedroht, man werde eine besondere katholische Abtheilung des Bundes der Landwirthe gründen, wenn sich die Zentrumsfraktion den agrarischen Wünschen nicht füge. Darauf erwidert die „R. Volkz.“:

„Wir halten solche Drohungen gegenüber der Zentrumsfraktion für völlig aussichtslos, d. h. wir glauben, daß dieselben auf die Zentrumsfraktion nicht den mindesten Eindruck machen. Wollte die Fraktion sich dadurch in ihren Entschlüssen bestimmen lassen, so hätte sie bereits vor den einzelnen Interessengruppen kapitulirt und sich selbst aufgegeben; sie wäre dann der Spielball der verschiedenen, einander oft widerstreitenden Interessen, anstatt über denselben zu stehen und deren billigen und gerechten Ausgleich anzustreben.“

Die „Germania“ zitiert folgende Aeußerung des Zentrums-Abgeordneten Dr. Pichler:

„Die Agrarbewegung, wie sie vom Bunde der Landwirthe in den letzten drei Jahren betrieben worden ist, dient weder christlichen Zwecken, noch fördert sie die Interessen des Bauernstandes; sie ist eher geeignet, schwere Gefahren für unser gesamtes öffentliches Wohl

heraufzubeschwören. Die christlichen Prinzipien wurden in der vom Bunde der Landwirthe inaugurierten Agrarbewegung größtentheil außer Acht gelassen, vielfach mißachtet und schwer verletzt.“

Das leitende Zentrumsorgan fügt diesem Ausspruche die ausführliche Begründung hinzu und bemerkt dann Folgendes:

„So Herr Reichstags-Abgeordneter Dr. Pichler in seinem Ausspruche, der die Stellung des Bundes der Landwirthe zu den christlichen Prinzipien an der Hand des tatsächlichen Materials historisch feststellt und beleuchtet. Mögen diese Ausführungen überall die verdiente Beachtung finden — auch in Schlesien!“

Soziales und Partei-Leben.

Zentralorganisierte Arbeiter Deutschlands! Werthe Genossen!

Am 4., 5. und 6. Mai d. Js. findet in Berlin der zweite deutsche Gewerkschafts-Kongress statt. Um die Vorarbeiten für denselben zu erleichtern, traten am 5. Februar Mitglieder der zentralisirten Gewerkschaften Berlins zusammen und wählten aus ihrer Mitte eine aus folgenden Genossen bestehende Kommission: G. Vusse (Ledearbeiter), H. Faber (Goldarbeiter), F. Knulich (Töpfer), Albert Massini (Buchdrucker) und D. Sillier (Steindrucker).

Die Kommission bringt nun den zentralisirten Arbeitern Deutschlands und speziell den Vorständen in Berlin folgendes zur Kenntniß.

Die Verhandlungen des zweiten deutschen Gewerkschafts-Kongresses finden in Keller's großem Saal, Koppenstraße 29, statt.

Zutritt zu den Verhandlungen steht jedermann ohne Entgelt frei. Nur haben sich organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen durch Mitgliedsbuch oder Karte zu legitimieren, während andere Besucher des Kongresses sich an die im Kongressaal zu diesem Zweck eingesetzte Kommission um Einlaß zu wenden haben.

Sonntag, den 3. Mai, Abends 6 Uhr, also am Vorabend der Verhandlungen, findet ebenfalls bei Keller, Koppenstraße 29, ein Kommerz statt, zu dem nur die organisierten Arbeiter Berlins nebst Familie Zutritt haben. Ein Entree wird auch hierfür nicht erhoben. Mitgliedskarte oder Buch legitimirt.

Die Abholung der Delegirten vom Bahnhofe und die Begleitung derselben nach dem Kongress-Saal geschieht durch Mitglieder der Orts-Vorstände in Berlin. Die Delegirten werden daher ersucht, die Berliner Orts-Vorstände ihrer Verufe von ihrem Eintreffen in Berlin (Zeit und Bahnhof) rechtzeitig in Kenntniß zu setzen und sich so einzurichten, daß sie Sonntag, den 3. Mai alle in Berlin versammelt sind.

Diejenigen Delegirten, welche Logis besorgt haben wollen, werden ersucht, dies umgehend dem Unterzeichneten bekannt zu geben. Die Kommission wird bestrebt sein, Logis zum Preise von 1,50 bis 2 Mk. inkl. Kaffee in genügender Anzahl bereit zu halten.

Weitere Mittheilungen, Mandatsformulare und die zu dem Kongress gestellten Anträge gehen den Delegirten gedruckt von der General-Kommission durch die Zentral-Vorstände zu.

Berlin, den 28. März 1896.

Mit solidarischen Grüßen

für die Kommission:

Albert Massini, Buchdrucker,

Berlin C., Neue Grünstr. 14.

Die Landeskongress der sächsischen Sozialdemokratie findet am 7. und 8. April in Dresden statt. Die Parteigenossen des 12. und 13. Reichstagswahlkreises beantragen, die Landesversammlung wolle beschließen, mit dem Inkrafttreten des neuen Wahlgesetzes habe die Fraktion sofort ihr Mandate niederzulegen. Die Partei-

den beiden Stocking, deren Interessentkreise so ganz andere waren, als die seinen. Eine Unterhaltung mit Gräfin Tilda allein, wobei er zu ergründen gesucht hätte, ob und in welcher Absicht sie die Rosen auf den Tisch der Waldhütte hingelegt — wäre ihm wohl angenehm gewesen; das war aber in dem kleinen Kreise ganz ausgeschlossen.

Das große Wort führte Stocking, und dieses Wort sagte und behagte Herrn Bolton so wenig, daß er es vorzog, über Tricks und Schlemm oder dies und jenes reden zu hören.

Um sieben Uhr nahm Bolton Abschied.

„So sehe ich Sie nicht mehr, Gräfin?“ sprach er mit wirklichem Bedauern, als er die Hand, die ihm Tilda zum Schütteln gereicht, länger als nothwendig in der seinen hielt.

Sie schlug die Augen langsam zu ihm auf.

„Ich reise erst übermorgen“, sagte sie halblaut.

Die letzten Worte Tildas* — auf der ganzen Heimreise klangen sie ihm im Ohre nach — legte sich Bolton so aus: „Wir können einander morgen noch bei der Waldhütte sehen.“ Demzufolge, halb aus Neugierde, halb aus Höflichkeit, ging er am folgenden Tage zur betreffenden Stunde an den betreffenden Ort. Das Wetter hatte sich wieder aufgehellt — es war alle Aussicht vorhanden, daß Tilda noch einen letzten Spaziergang machen würde und — warum nicht zur Waldhütte?

Schon von weitem, als er zur Stelle kam, sah er, daß etwas auf dem Tische lag. Wäre sie etwa schon hier gewesen und wieder fort — oder war sie vielleicht im Innern des Häuschens?

genossen von Chemnitz beantragen, in Erwägung dessen, daß die Arbeiter aller Kulturstaaten nach dem Erlingen des allgemeinen Wahlrechts streben, wolle die Landeskongress beschließen, auch unter dem verschlechterten Wahlsystem mit erneuter Energie in die kommende Wahlbewegung einzutreten, um das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht zu erringen.

Sollingen. Die Genossenschaftsdruckerei beschloß, ihr Mitglied, den Reichstagsabgeordneten Schumacher, aus dem Vereine auszustoßen und den geplanten Ankauf der „Vergischen Arbeiterstimme“ durch die Reichstagsfraktion abzulehnen. Es scheint demnach den Inhabern der Druckerei nicht daran zu liegen, die Streitart beizulegen. Nun, es werden sich schon Mittel und Wege finden lassen, um die Absichten der Genossenschaft zu durchkreuzen.

Wien. Ein Streik der städtischen Feuerwehrr ist ausgebrochen. Sie ist mit einigen Bestimmungen der Dienstinstruktion unzufrieden und verlangt eine Aenderung derselben und Erleichterung des Dienstes, die aber bisher noch nicht zugestanden ist. Deshalb stellte Mittwoch Morgen ein Theil der Mannschaft der Feuerwehrr in der inneren Stadt den Dienst ein, verließ das Wachzimmer und durchzog in Uniform die Straßen. Der Regierungskommissar des Bezirks, Hauptmann Friebeis, begab sich sofort in die Centrale und kündigte allen Feuerwehrrmännern, die eigenmächtig den Dienst verlassen, sofortige Entlassung an. Um jeder Gefahr vorzubeugen, wurden Soldaten vom Pionierkorps für den Feuerwehrrdienst herangezogen. Im neunten Bezirk streifte die gesammte Mannschaft der Feuerwehrr-Filiale und stellte den Dienst ein. Das freiwillige Feuerwehrrkorps des Bezirkes trat an ihre Stelle. Im Vororte Hernals besetzte die Polizei die Wachstube der streikenden Feuerwehrr, worauf die Wächter vom Bürgermeister energisch die Entfernung der Polizei verlangten. In der Centrale in der inneren Stadt kam es Mittwoch zu offener Reueitz seitens der Feuerwehrrleute. Bezirkshauptmann Friebeis erklärte acht Feuerwehrrleuten, die sich zuerst vom Dienst entfernt und im Rathhaus eine Aenderung der Dienstinstruktion verlangt hatten, daß sie entlassen seien, hierauf erklärten alle übrigen Feuerwehrrmänner im Dienst, etwa hundert, sich mit den Entlassenen für solidarisch, stellten den Dienst ein und verließen ihre Posten. Hoffentlich gelingt es den Feuerwehrrleuten ihre Forderung durchzudrücken.

Maurer, Achtung! Zwischen dem Fachverein der Maurer und den Meistern in Bergen (Norwegen) sind Lohn Differenzen ausgebrochen. Nähere Mittheilungen folgen. Zugang ist streng fernzuhalten. Der Vorstand des Maurer-Fachvereins in Bergen (Norwegen).

Lübeck und Nachbargebiete.

4. April.

Bürgerausschuß. Der Bürgerausschuß erwählte in seiner am Mittwoch stattgehabten Sitzung zum Stellvertreter des Mitgliedes der Erbschaftskommission H. F. Hildebrandt zu Brodten und an Stelle des verstorbenen B. H. Bentzien zu Rönnau Herrn J. F. H. Böge zu Schlutup. Zum bürgerlichen Deputirten bei der Oberschulbehörde wurde Dr. jur. Adolph Brehmer wiedererwählt. Zur Neuwahl eines bürgerlichen Deputirten bei der Oberschulbehörde an Stelle des abtretenden H. W. Lindenberg wurde beschlossen, dem Senat einen Wahlvorschlag entgegenzubringen. Sodann wurde in die Berathung der Senatsanträge eingetreten.

Das erste Dekret des Senates betraf ein Gesuch der Schiffswerft von Henry Koch vom 7. November v. J. an den Senat, um die Ausbaggerung des sog. todtten Travenarmes vor dem Werftgrundstücke auf mindestens 5 Meter Tiefe und in einer näher bezeichneten Ausbeh-

Er beschleunigte seine Schritte. Niemand da — die Thür verschlossen, der Schlüssel auf seinem Platz. Und das, was auf dem Tische lag, es waren wieder Blumen, aber dieses Mal frische: ein kleiner Kranz von Bergißmeinnicht. Und noch ein Zeichen fand Bolton vor — unter dem Datum, das er neulich in die Tischplatte gerigt hatte, stand, mit Bleistift geschrieben, das heutige — ein kleines Ausrufungszeichen daneben.

Er wartete eine Stunde — zwei Stunden: Niemand kam. Da machte er sich wieder auf den Heimweg. Das kleine Abenteurer — so gleichgültig ihm Tilda Galis im Grunde auch war — interessirte ihn doch. Das Geheimniß, die Ungewißheit war es, was ihn reizte. Es war ja gar nicht sicher, daß jene Blumenzeichen von der gedachten Seite kamen, und daß sie ihm galten. Wer weiß, welches andere Ehepaar aus der Gegend hier mitten ander mittels Rosen und Bergißmeinnicht korrespondirte für den Fall aber, daß diese Bergißmeinnicht (die geizigste Blume, vor einer Abreise zu spenden) doch von Tilda stammten, mußte er den Gruß irgendwie erwidern. Wieder nach Zimndorf zu gehen, dazu hatte er keinen Anlaß, denn Niemand hatte ihn dazu aufgefordert, um er empfand auch keine Sehnsucht danach. So verfuhr er in folgender Weise: Zu Hause angelangt, flocht er eigenhändig ein kleines Kranzchen aus in Gartentöpfen gezüchteten Stiefmütterchen, auch eine sprechende Blumensee — die beste Antwort auf Bergißmeinnicht: „ich denke Dein!“ — und schickte es durch einen Boten an Gräfin Galis. War sie die Spenderin dieses lichtblauen Grußes, so würde sie den dunkelvioletten Gegengruß schon verstehen, war sie's nicht, nun, dann nahm sie die Spendung einfach als Huldbigung an.

(Fortsetzung folgt.)

wieder aufgenommen. Da Gräfin Tilda beharrlich schwieg, richtete Bolton an sie die Frage: was denn sie zu alledem sage?

„Aufrechtig: ich verstehe gar, gar nichts davon — ich schaue nie eine Zeitung an. Was die Konservativen wollen, und was die Liberalen wollen, ist mir nicht interessant. Die bloßen Namen sind mir schon verhaßt, sind mir der Inbegriff der Langweiligkeit.“

Diesem Ausfall seiner Schwägerin spendete Stocking vollen Beifall.

„So ist's recht! Frauen sollen sich nie um Politik kümmern.“ Und hierauf entwickelte er des längeren, wie sehr die wichtigen und schwierigen Angelegenheiten der Staatskunde dem Beurtheilungsfelde des schwächer organisierten weiblichen Geistes — der nebenbei auch noch der Segnungen des klassischen Unterrichts ermangelt — entrückt sei.

Bolton wollte einiges zur Vertheidigung der Verstandeskraft der Frauen vorbringen, aber die beiden Damen selber stimmten ihn nieder.

„Ja, wir gestehen demüthig“ — sagte die alte Gräfin, — „solche Fragen sind uns zu hoch.“

„Und zu fade“, bekräftigte Tilda.

„In der nächsten Blaudeckunde“ — dachte Bolton im Stillen — „muß ich doch Frau Leonore auf dieses Thema bringen — ich wette, daß sie auch da etwas Vernünftiges zu sagen weiß.“

Der Regen ließ nicht nach; es war unmöglich, in den Garten zu gehen, so wurde denn, nachdem einige Parthien Billard absolvirt waren, ein Kartentisch aufgestellt, und Bolton mußte sich zum Whist hergeben. Dies alles, obgleich er kein großer Freund vom Spielen war, war ihm doch lieber als die leeren Gespräche mit

nung, durch die Baudeputation auf Staatskosten vornehmen zu lassen. Begründet wird der Antrag damit, daß der stetig mehr zunehmenden Größe der Schiffsgefäße gegenüber die jetzige Wassertiefe nicht mehr genüge und die Werft durch diese Verhältnisse erhebliche Schädigungen erleide. Auch wird seitens der Werft mit Rücksicht auf die von ihr beantragte Uebernahme der Kosten der Baggerung auf den Saat darauf hingewiesen, daß auch anderwärts, so z. B. in Hamburg, Bremen, Kiel und Rostock, erhebliche Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln für die Hebung des Schiffsbaues gemacht werden. Der Senat hat das Gesuch zunächst der Baudeputation zur Abgabe eines Gutachtens überwiesen, daß diese nach eingehender Erörterung der rechtlichen und tatsächlichen Verhältnisse in befürwortendem Sinne abgegeben und dabei die Kosten der Baggerung auf 4500 Mk. berechnet hat. Obgleich nun nach den auch in dem Berichte des Wasserbaudirektors Mehder des Näheren dargelegten Bestimmungen zweier bezüglicher Senatsdekrete vom 25. Januar 1888 und vom 12. Dezember 1883 und besonders auch des § 9 des zwischen dem früheren Besitzer der Werft, Henry Koch und dem Finanzdepartement am 2. September 1882 abgeschlossenen und durch Beschluß der Bürgerschaft vom 16. Oktober 1882 gemäß dem Senatsantrage mitgenehmigten Vertrages eine Verpflichtung des Staates zur Unterhaltung der früher vorhandenen Wassertiefe, bezw. zur Herstellung einer größeren in dem alten Travennarm überall nicht besteht, solche vielmehr auf Kosten des Werftbesizers erfolgen muß, hat der Senat doch geglaubt, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse, sowie auf die Bedeutung, die der Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Koch'schen Schiffswerft für die hiesige Schifffahrt beizumessen ist, die Uebernahme der durch die Ausbaggerung erwachsenden Kosten auf den Staat für diesmal, natürlich unter Wahrung der vertragsmäßigen Verpflichtung der Werftbesizer, für die Zukunft der erforderlichen Baggerungen auf eigene Kosten ausführen zu lassen zu beantragen. Zu diesem Ende hat der Senat die Baudeputation beauftragt, vor Weiterem nach Maßgabe ihres Berichtes vom 24. v. Mts. eine Vereinbarung mit der Koch'schen Werft über die Voraussetzungen und Bedingungen der Ausführung der Baggerungsarbeiten zu treffen. Diesem Auftrage hat die Baudeputation unter dem 13. d. Mts. durch die Einreichung des zur Einsichtnahme und Rückgabe angefügten, zwischen ihr und der Schiffswerft von Henry Koch am 13. d. Mts. vereinbarten Vertrages entsprochen. Der Senat findet gegen die Bestimmungen dieser Vereinbarung umweniger etwas zu erinnern, als darin die Verpflichtung der Werftbesizer zur Unterhaltung der Wassertiefe für die Zukunft auf eigene Kosten ausdrücklich hervorgehoben, daher auch der obengenannte Vertrag vom 2. September 1882 in vollem Maße aufrechterhalten wird. Der Senat verweist daher, im Einzelnen auf die Anlagen verweisend, zur Mitgenehmigung des Bürgerausschusses,

„daß die Baudeputation ermächtigt werde, die Ausbaggerung des tothen Travennarmes vor dem Werftgrundstück von Henry Koch auf öffentliche Kosten zu beschaffen und

daß ihr dazu 4500 Mk. aus Abschnitt XIV des Staatsbudgets für 1896/97, soweit erforderlich und Rechnungsbilanz vorbehaltlich, angewiesen werden.“ Die beantragte Mitgenehmigung wurde erteilt.

Zur Deckung des der Staatskasse zur Last fallenden Antheils an dem Fehlbetrage der Abrechnung der Beamten-Wittwen- und Waisenkasse für das Rechnungsjahr 1895/96 wurde alsdann dem Finanzdepartement der Betrag von 2179,01 Mk. zur Verfügung gestellt und diese Summe auf Abschnitt XIII der Ausgabenliste des Staatsbudgets für 1895/96 angewiesen.

Darauf wurde über folgendes Dekret des Senates verhandelt: Nach Artikel II des mit der Königlich Preussischen Staatsregierung am 11. Juni 1893 abgeschlossenen Staatsvertrages, betreffend den Elbe-Trave-Kanal, hat die freie und Hansestadt Lübeck die Bauausführung des Kanals nebst Zubehör übernommen und sollen nach dem Schlußprotokolle der Ausführung die gleichzeitig vorgelegten Bauentwürfe des Wasserbaudirektors Mehder zu Grunde gelegt werden. Nachdem die Spezialpläne nunmehr fertig gestellt sind, hat die durch den Rath- und Bürgerbeschluß vom 18. März 1893 für die Ausführung des Kanals eingesetzte Kanalbaubehörde die Anwendung des Gesetzes vom 21. Mai 1870 über die Entziehung und Beschränkung des Grundeigentums im Lübeckischen Freistaate nebst Nachtrag vom 17. Juni 1878 auf die von dem Bau des Elbe-Trave-Kanals auf der Strecke vom Hüterdamm aufwärts bis zur Lübeckischen Landesgrenze, einschließlich der davon berührten Enklaven, betroffenen Grundstücke beantragt.

Der Senat hat zunächst die öffentliche Auslegung der ihm eingereichten Vorlagen während der im Gesetze vorgeschriebenen Zeit verfügt und, nachdem auch die im § 13 des Gesetzes für die Einreichung etwaiger Einwendungen gegen den ausgelegten Plan festgesetzte dreiwöchentliche Frist abgelaufen ist, nunmehr beschlossen, unter Beifügung der binnen der dreiwöchentlichen Frist bei dem Senate eingegangenen Vorstellungen, bei der Bürgerschaft die Anwendung des Enteignungsgesetzes auf die vorliegende Anlage zu beantragen. Dabei wird es sich aber empfehlen, vorerst noch die von dem Kanal betroffenen Grundstücke der Lübeck-Büchener und Mecklenburgischen Friedrich-Franz Eisenbahn von der Anwendung des Enteignungsgesetzes auszuschließen, da dieserhalb zur Zeit noch Verhandlungen schweben, welche Aussicht auf eine gütliche Verständigung bieten.

Beschlossen wurde, den Senatsantrag der Bürgerschaft gutachtlich zur Annahme zu empfehlen.

Zur Ausübung eines Preises für die diesjährigen auf dem Priwall abzuhaltenden Pferderennen wurde dem Senat die Summe von 1500 Mk. aus Staatsmitteln zur Verfügung gestellt und auf die im Staatsbudget für 1896/97 unter Abschnitt XIV der Ausgabenliste eingestellten Mittel angewiesen. (Hätten denn diese 1500 Mk. wirklich keine bessere Verwendung finden können? Unsere Finanzlage ist doch wahrlich derartig, daß wir die 1500 Mark ganz gut anderswo gebrauchen könnten. Red.)

Fortgefahren wurde dann in der in der Versammlung des Bürgerausschusses vom 19. Februar ds. Js. vertagten Berathung über den Senatsantrag vom 15. April 1893, wegen Erlass eines Gesetzes, betreffend die Regelung der gewerblichen Fischereiverhältnisse in den öffentlichen Gewässern und über den zu dieser Vorlage erstatteten Kommissionsbericht. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Das Schiedsgericht für die Sektion Lübeck der Schleswig-Holsteinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft setzt sich nach der Neuwahl von Beisitzern und Stellvertretern von nun an aus folgenden Personen zusammen: Beisitzer von den Arbeitgebern F. F. H. Böge in Schlutup (Stellvertreter H. F. Hildebrandt zu Broden; F. H. Chr. Bollert zu Lübeck) und Chr. F. Untermann in Krempeisdorf (Stellvertreter Fr. Claudius zu Behlendorf, Chr. H. F. Hildebrandt in Dummeröd); Arbeitnehmerbeisitzer: H. Fr. Klüsing (Stellvertreter Chr. L. A. Fick zu Lübeck, G. C. H. Both, ebenfalls dort) und Chr. Raben (Stellvertreter F. F. W. Feddern in Bunteluh, A. H. R. Dender hier).

Idesloe. „Brotneid.“ Am Montag kam zu einer hiesigen Bürgerfrau eine Diakonissin um für eine Anstalt zu sammeln. Als ihr seitens der Bürgerfrau bedeutet wurde, daß so viele arme Leute kämen, wo sie direkt steuern und helfen könnte, erwiderte die barmherzige, fromme Diakonissin: „Ach geben Sie den Leuten doch nichts, geben Sie uns lieber reichlich, denn diese Leute verkaufen die Gaben ja doch nur.“ Nach christlicher Gesinnung riecht dieser Ausspruch der Diakonissin gerade nicht. Er riecht vielmehr bedenklich nach Konkurrenzneid.

Altona. Eine öffentliche Versammlung der Kaffeeverleserinnen tagte am letzten Sonntag im „Schweizer Saal“. Mehrere Redner schilderten die schlechte wirtschaftliche Lage der auf Kaffeeböden beschäftigten Arbeiterinnen. Greis schilderte die Lage der bei Stücken u. Andresen beschäftigten Arbeiterinnen. Der Verdienst der Arbeiterinnen ist sehr unbestimmt; die eine Woche wird Mk. 5—6 verdient, die andere Woche bekommen die Arbeiterinnen Mk. 9—10. Die Arbeiterinnen hatten sich früher Gewichte zugelegt, um die Treage (Schmutz) zu wiegen, denn danach bekommen sie bezahlt; es wurde ihnen aber von den Herren verboten und ihnen die Gewichte abgenommen. Wie viel es für ein Pfund Treage giebt, bekommen die Arbeiterinnen auch nicht zu wissen. Die Herren bestimmen am Sonnabend, was die Arbeiterinnen erhalten sollen. Klagen sie, daß sie zu wenig verdienen, wird ihnen die Antwort: Sie müssen fleißiger arbeiten und nicht faulenzeln. Nun erst die Fabrikordnung. Ein wahres Strafgesetzbuch! Wer zu spät kommt, 20 Pfg. Strafe; die Meisterin soll noch ein paar Minuten vor 7 Uhr die Thür zu machen, um recht viele Strafgeelder zu bekommen. Wer aufsieht von der Arbeit, 20 bis 30 Pfg. Strafe; die Herren sollen sogar Löcher in der Bodenwand haben, um die Meisterinnen aufmerksam zu machen, wer mit Strafe belegt ist. (Rufe: Wahrheit!) Wo nun aber die Strafgeelder verbleiben, bekommt keine Arbeiterin zu wissen. Man erzählt sich, daß davon eine Uhr angeschafft wurde, welche auf dem Kaffeeboden hing. Die Arbeiterinnen sollen aber zu viel nach der Zeit gesehen haben, und so wurde die Uhr in's Kontor genommen. Der elektrische Glockenzug, sagt man, sei auch wohl von Strafgeelder angeschafft worden. Die Behandlung der Arbeiterinnen durch die Meisterinnen ist eine solche, die an ein gewisses Armenhaus erinnert. Redner fordert die Anwesenden auf, sich zu vereinigen, um sich selbst eine bessere Lage zu erkämpfen. Müller schildert ebenso die Mißstände nach den Angaben seiner Frau, die als Kaffeeverleserin arbeitet. Wie sich diese Herren Unternehmer rein zu waschen wüßten, zeigt ein „Eingesandte“ im „Hamburgischen Correspondent“, von der Firma Schwarz und Wichmann mitunterzeichnet, in dem sie erklären, daß ihre Arbeiterinnen Mk. 14—15 verdienen und keine Sack tragen und rutschen brauchen, sondern daß dazu handfeste Männer in Arbeit gestellt sind (allgemeines Gelächter und Rufe: Die handfesten Männer sind wir Frauen wohl?) und daß solche Versammlungen wie die letzte nur den Frieden unter den Arbeiterinnen stören. Dieses ganze „Eingesandte“ beruht auf Unwahrheit. Ich frage: Wüssen Sie die Sack schleppen bei Schwarz und Wichmann? (Einstimmiges „Ja“). Es sind schwangere Frauen bei dieser Arbeit umgefallen, denn die Sack haben ein Gewicht von 110 bis 150 Pfund. In den letzten Tagen — wie wir erfahren haben — ist dort ein Unfall passiert. Redner wendet sich gegen das Akkordsystem, und unterzieht die Handlungsweise der Meisterin Frau Schmidt bei Stücken und Andresen einer scharfen Kritik. Nachdem sich noch mehrere Redner und Rednerinnen ähnlich ausgesprochen hatten, wurde folgender Lohn tarif zur Verlesung gebracht: 1. Arbeitszeit auf 9 Stunden; 2. Festsetzung eines Minimallohnes von 25 Pfg. pro Stunde; 3. Ueberstunden sind mit 35 Pfg. pro Stunde zu bezahlen, jedoch dürfen an einem Tage nur zwei Ueberstunden gemacht werden; 4. Verbot des Sacktragens und Rutschens, zu dieser Arbeit sind von

den Firmen Arbeiter anzustellen; 5. Verbot jeglichen Handels; 6. außer dem wegen Arbeitsversäumnis wegfallenden Lohn, welcher nach Tagesstundenlohn zu berechnen ist, dürfen Strafgeelder nicht über 10 Pfg. pro Tag und Kopf erhoben werden und sind letztere den Arbeiterinnen zur Verwaltung und Verfügung zu überweisen; 7. Festsetzung einer neuen Arbeitsordnung. Dieselbe ist gemeinsam mit der Lohnkommission auszuarbeiten. Zum Lohnarif sprachen noch mehrere Redner und wurde alsdann folgende Resolution angenommen: „Die heute im „Schweizer-Saal“ tagende öffentliche Versammlung erklärt sich mit dem in Hamburg angenommenen Lohnarif einverstanden und verpflichtet sich, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dafür einzutreten; ferner verpflichtet sich die Versammlung, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß die auf den Kaffeeböden beschäftigten Arbeiterinnen sowie Arbeiter sich dem Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen anschließen.“

Altona. Die feindlichen Brüder. Der Hofner Haß in dem zum Landgerichtsbezirk Altona gehörigen Orte Habighorst lebte seit längerer Zeit mit seinem Bruder, der Mitbesitzer der Stelle war, in Unfrieden und vielfach wurden sie thätlich gegen einander. Auch vor einigen Tagen enttraten sie wieder nach vorausgegangenem Streit eine Schlägerei, wobei Ersterer dem Letzteren einen so wichtigen Schlag vor den Kopf versetzte, daß dieser besinnungslos zu Boden stürzte und ohne die Besinnung wieder zu erlangen verstarb. Der Thäter flüchtete, ist aber Mittwoch Morgen von einem Gensdarm ergriffen und verhaftet worden. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung in der Sache eingeleitet. Nach den bisherigen Ermittlungen ist anzunehmen, daß Haß sich wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange vor dem hiesigen Schwurgerichte zu verantworten haben wird.

Bremen. Wahlrechtsreform-Bewegung. In einer Versammlung der drei hiesigen auf bürgerlichem Boden stehenden politischen Vereine und der Bürgervereine sprach, wie die „Weser-Zeitung“ berichtet, Herr H. Schäfer über das Wahlgesetz für die Bremische Bürgerschaft. Er hält das bestehende Gesetz für nicht der Gerechtigkeit und Billigkeit entsprechend und fordert im Interesse des Staates eine Ausdehnung des allgemeinen direkten und geheimen Wahlrechts in der Weise, daß sämtliche Bürger des Bremischen Staates ohne Klassenunterschied die größere Hälfte der verfassungsmäßig zu wählenden 150 Bürgerschaftsmitglieder, die Gruppen der Gelehrten, der Kaufleute, der Gewerbetreibenden und der Landleute jede für sich eine entsprechende Anzahl der kleineren Hälfte zu wählen haben. Redner hofft, daß dem noch mehr wie jetzt bei Wahlen nicht mehr nach dem Stande des Kandidaten, sondern allein danach gefragt werde, wer der Tüchtigste und Beste ist, wer mit dem wärmsten Herzen für unseren Staat die meiste Intelligenz verbindet. Auch die Herren, die im Prinzip viel weitergehende Forderungen vertreten, stellten sich sympathisch zu den Forderungen des Redners, die das für den Augenblick Erreichbare darstellten. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung von Mitgliedern der drei hiesigen auf bürgerlichem Boden stehenden politischen Vereine sowie der hiesigen Bürgervereine geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß an Stelle des bestehenden veralteten Wahlgesetzes für die Bremer Bürgerschaft ein neues Wahlgesetz, wodurch eine gerechtere Vertretung der überwiegend großen Mehrheit des Bürgerstandes ermöglicht wird, geschaffen werden muß. Demgemäß fordert die Versammlung sämtliche Mitglieder der Bürgerschaft auf, in diesem Sinne energisch zu wirken.“ — Was diese Herren verlangen, ist weder Fisch noch Fleisch. Sie wollen die Klassenvertretung beibehalten und derselben nur eine andere Form geben. Ihre „Wahlreform“ wird deshalb wohl auch bei der Bremischen Bevölkerung keinen Anklang finden. Daß übrigens eine Verjüngung der Bürgerschaft mit frischem Blut dringend notwendig ist, zeigt das Verhalten der alten beemoosten Karpfen unserer „Volksvertretung“ gegenüber ihrem budgetmäßigen Selbstbewilligungsrecht. In der letzten Sitzung der Bürgerschaft wurde die Prinzipienfrage zum Austrag gebracht, ob die Steuern jährlich bewilligt oder auf Grund dauernder Gesetze erhoben werden sollen. Bisher war nur die Konsumtionsabgabe (auf Fleisch, Butter, Käse, Aulstern und Bier) durch ein dauerndes Gesetz geordnet, alle anderen wurden nur je auf 1 Jahr bewilligt. Die Bürgerschaft stimmte schon vor längerer Zeit dem Senate darin bei, daß neue revidierte Vorlagen zu machen seien, die dann für immer gültig gemacht werden sollten. Nur die Einkommensteuer sollte ausgenommen sein. Die Bürgerschaft verlor damit hinsichtlich der Grund-, Gebäude-, Erlentungs-, Wasser-, Firmensteuer u. s. w. ihre Einnahmewilligungsrecht. Es erhob sich aber keine Stimme zu seiner Vertheidigung, da man in der Einkommensteuer, welche 25 pCt. der Staatseinnahmen bringt, genug Einfluß auf den Senat glaubte ausüben zu können. Es wurde versucht, noch in allerletzter Stunde bei einem einzigen Gesetze die große Prinzipienfrage, ob die Steuern jährlich bewilligt oder auf Grund dauernder Gesetze erhoben werden sollen, in anderem Sinne als dem der letzten Entscheidungen zum Austrag zu bringen. Aber auch jetzt wurde an dem Gange der Dinge nichts mehr geändert. Auch dieses Gesetz wurde aus einem jährlichen in ein dauerndes verwandelt. Die Bürgerschaft verliert damit das Mittel, an jedem dieser Gesetze einzelne Aenderungen zu erzwingen, giebt also eines ihrer Hauptrechte ohne Weiteres preis.

Natürliche
flüssige Kohlenäure
nicht billiger ab
Lübeck. **Otto Schweichler.**
Prima Werkzeuge
für Tischler, Zimmerer, Maurer etc.
unter Garantie für jedes Stück empfiehlt
Carl Buchholtz, Radenbg. Allee 10.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lager und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

100 Cigarren umsonst
zwar nicht, aber 1/10 Mille für 1, 20, 2, 20 u. 30.
Gute volle Waare.
Bessere Sorten im Verhältniß
ebenso billig.
Hass, Brunnstraße 9.

Grosser
Uhren-Ausverkauf!
Nur gute Waare unter 3jähriger Garantie.



Eisene Uhren und
Lockett-Memorien
Uhren 12-18 Mk.
Goldene Damen-Uhren
20-35 Mk.
Regulatore in Schloß
werk 8-20 Mk.
Stand- und Feder-
Uhren 3-5 Mk.
Anahren 5-9 Mk.
Versandt nach außer-
halb franco gegen
Nachnahme.

Umtausch gerne gestattet.
Reparaturen unter 3jähriger Garantie.
Federn 1,50 Mk. Gläser 50 Pfg.
Johannes Probst,
Lübeck, Hinter der Burg 5-7.

Kinderwagen
neue Jacons, empfiehlt billigst
Carl Buchholtz, Radenbg. Allee 10.

Billigsten Schlen-Ausschnitt
und Schuhmacher-Artikel aller Art empfiehlt
Friedr. Dührkop, Alschstraße 15.

Verzinkte Drahtgeflechte
in jeder Höhe und Maschenweite per Quadrat-
meter von 15 Pf. an.
Stachdraht, Krampen etc.
empfiehlt
Carl Buchholtz, Radenbg. Allee 10

Prämiierte künstliche Zähne.
Einsetzen schmerzlos, Zahnschmerzen beseitige
dauernd, Plombieren, Zahnziehen etc.
H. Schreiber,
Königsstr. 133, Ecke Mühlentstr.

Friedr. Dührkop, Südr. 18.
Lager in Sohl- und Oberleder in
reiner Eichengerbung zu soliden Preisen. Jede
Steharbeit wird nach Maß sauber und prompt
ausgeführt.

Die Schweineschlachtereier
von
W. Strohsfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:
Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
Karbonade, Pfd. 60 Pf.
Gef. Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
Leber, Braunschweiger, gefärbt, geräuch.
Preßwurst, Pfd. 60 Pf.
Dicke Rippen, Pfd. 55 Pf.
Pa. Flohmenschmalz, Pfd. 60 Pf.
Schensfleisch, Pfd. 50 Pf.
Kalbfleisch, Pfd. 20 und 25 Pf.
Nur hiesige Waare.

Wegen Aufgabe
meines Detail-Geschäfts
empfehle für die Feiertage besonders billig:
Schlipse in großer Auswahl.
Reinen Kragen, Manschetten u. Vorhemde.
Regenschirme, sehr billig.
Brochen, Armbänder, Colliers.
Spazierstöcke, Manschettenknöpfe u. v. m.
Confirmandengeschenke in großer Auswahl.
Gr. Posten hübsche Osterhasen, St. 10 Pf.
Robert Bendfeldt,
Hofstraßen 6.

Ring-Äpfel Pfd. 40 Pf.
Schäl-Äpfel " 40 "
Türk. Pflaumen " 20 "
Untertrave 69
Fischergrube-Ecke **B. Harms.**

CIGARREN
Obertrave 8.
Kernbrecher 349

in allen Preislagen, im Verhältnis zur Qualität
sehr billig, hübsche Anmachungen in 1/10,
1/20 und 1/30 Kisten.
Ludw. Hartwig.

Feld- und Gartengeräte
wie Eiser, Spaten, Schaufeln,
Harken, Forken etc.
empfiehlt zu besonders billigen Preisen
Carl Buchholtz
Radenburger Allee 10.

Hermann Wolfsfeld
12 Hofstraßen 12.
Billigste Situationsquelle von garantierten
und ungarantierten
Damen- und Kinderhüten
Kapotten, Cords
und runde Spitzenhüte
in größter Auswahl
von 1 Mk. an.
12 Hofstraßen 12.
Man achte bitte auf die Firma.

Schuhwaren-Fabrik
von
A. Röhr, Schwart. Allee 86 a
Grosses Lager in
Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
in guter Waare zu den billigsten Preisen.
Bestellungen nach Maass
sowie Reparaturen sauber und billig.

Die
Möbel - Tischlerei
von
G. H. Busch
Alfstraße 21
empfiehlt ihr Lager von selbstangefertigten Möbel
Spiegel und Postlewaren zu billigen Preisen

Photograph. Atelier
Nanon
Lübeck, Klingenberg 8, 9
Liefert in bekannt bester Ausführung:
12 Bild und 1 Cabinet für 5,50 Mk.
12 Cabinet für 15. - Mk.
Bei Verzierung dieser Annone 10% Rabatt.
Sonntags bis Abends geöffnet.

Central-Hallen
Zeichnerthe Malerei.
Electrische Beleuchtung.

Concert-Haus „Flora“
Ostermontag:
Tanzfränzchen
Anfang 4 Uhr.
F. Grummerstorf.

Restaurant Dahmeke, Mengstraße 6.
Täglich: Frei-Concert der beliebten Damenkapelle
„Dorfschwalben“

Quartett-Verein „Luba.“
Am 1. Oftertag
Großer theatralischer Abend
in den Centralhallen.
Anfang 6 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.
Das Comité.

Sozialdemokratischer Verein
BALL
am Montag, den 6. April (2. Oftertag) im Lokale des
Herrn Stehr.
Anfang 6 Uhr. — Entree 30 Pfg. — Damen frei. — Ende 2 Uhr.
Das Comité.

Verständliche Bierhal-
Unterzeichneter empfiehlt seine
neue Patent-Steigbahn
zur gefälligen Benutzung.
Sonntags: Unterhaltungsmusik
Ergebnis C. Ayé, Cronsforder Allee 33

Von heute an kostet
allerfeinste Tafelbutter
1 Mk. 1.-
Th. Storm, Königsstr.
Specialhandlung für Naturbutter
Führe keine Margarine.

Backobst
und
Süßfrüchte
ausserordentlich billig
empfiehlt
Ferd. Schreiber,
12. obere Johannisstraße 12.

Gravendampfschiffahrt
Am Charfreitag u. d. beiden Oftertag
Bei günstiger Witterung
Kreuzfahrten
nach Schwartau, Fraacksdorf und Lübeck
Abfahrt nach Schwartau 3 und 4 1/2 Uhr.
Abfahrt von Fraacksdorf 3 1/2 und 6 1/2 Uhr
Schwartau 4 und 6 1/2 Uhr
Abfahrt nach Lübeck 4 1/2, 5 1/2 und 6 1/2
von " 1, 5, 6 und 7 Uhr
H. & J. Wetterich

Zum Jahweertstreu
Beförderer 93.
Allen Genossen u. Freunden
empfehle meine
Wirtschaft
und **Spirituosen**
zu billigen Preisen.
NB. Geöffnet Morags 5 Uhr
J. W.

Stehbierhalle
H. Hansa-Bier & Seidel 10 Pf.
Iets guten Grog
und jeden Sonntag: Reize Knackten
J. Spethmann, Hinter d. Burg

Schodde's Restauration
13 Lindenstrasse 46.
Hatte mein Lokal einem geehrten Publ.
bestens empfohlen.
Herrenfahre.
Dem geehrten Publikum empfehle meine
Restauration
mit schönem, hübsch am Wasser belegenen,
eingedecktem Garten 15 Minuten von
Faraacksdorfer Kirchhale entfernt. Verschiede
gute Biere, vorzügliche kalte Küche.
Ergebenst
H. Vetter.

Club Fidelitas
Montag den 6. April 1896:
(2. Oftertag)
Großer Gesellschafts-Abend
im Tivoli (Halle).
Anfang 6 Uhr. Ende 2
Eintritt 50 Pf. Damen frei
Eingang Gewerkevereinsaal.
Der Vorstand

Sängerverein
„Freiheit“
BALL
mit Gesang u. humoristischen Vorträgen
am 2. Ofterfeiertage
im Lokale des Herrn v. Martz (Einfeg)
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr
Eintritt für Herren 50 Pfg. Eine Dame
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür freie Garderobe
NB. Musit vom Musiter-Fachverein.
Das Fest-Comité

Quartett-Verein „Amicitia“
Montag den 6. April 1896:
(2. Oftertag)
Gesellschafts-Abend
im Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. — Einführung gestattet.
NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
Saison-Karten müssen gewechselt werden.